

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 157 (1989)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

10/1989 157. Jahr 9. März

«Auch das braucht's: Geld für unsere Projektarbeit!» 177

Kirche im Sozialismus
Ein Interview mit Erzbischof
Alois Sustar 178

Politische Instrumentalisierung der Kirchen Ein Tagungsbericht von
Janos Wildmann 179

Fastenopfer: Pastoralprojekte und Rechtshilfe 181

Neuerungen in der Armeeseelsorge 182

Den Tagen einen Inhalt geben 182

Die Heilige Woche: Die Zeit drängt
Zur Liturgie der Heiligen Woche
Predigtanregungen von
Josef Wick 183

Amtlicher Teil 187

Schweizer Kirchenschätze

Kathedrale Freiburg: Prozessionskreuz
(spätgotisch, um 1500)

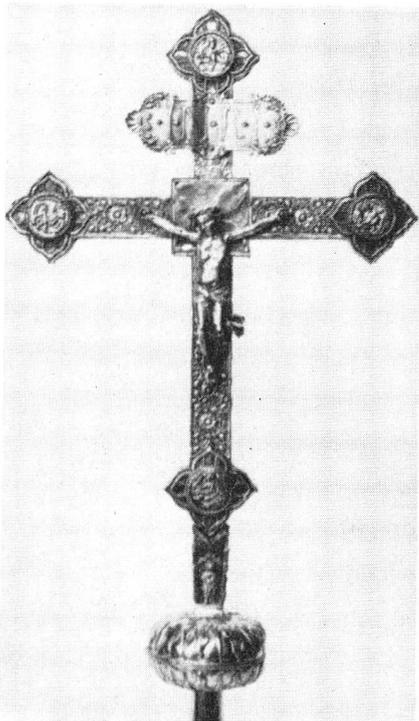
«Auch das braucht's: Geld für unsere Projekte!»

Bisweilen geht die Rede um, für die Dritte Welt sei «viel zu viel Geld» da. Kritisiert wird dann meistens der Entwicklungsgigantismus, der staatliche oder privatwirtschaftliche. Wenn zum Beispiel im Namen des Fortschrittes und mit Hilfe der Weltbank am Amazonas Tausende von Quadratkilometern Urwald überflutet werden, um die industriellen Ballungszentren in Sao Paulo oder Rio de Janeiro mit Strom zu versorgen, dann ist solche «Entwicklungshilfe» buchstäblich tödlich für die dort lebenden Indianer und gefährlich für die ganze Welt. Die Katastrophe am Amazonas – Brandrodung und Kahlschlag, begünstigt ebenfalls durch die Weltbank und andere –, und eben grossflächige Überflutungen gehen uns alle an. Die zu erwartende Klimaveränderung macht nicht halt vor dem Schweizer Zoll. Bischof Erwin Kräutler vom Amazonas, ein Mann, der es wissen muss, wurde während seiner Schweizerreise nicht müde, darauf hinzuweisen.

Solche Kritiken, so berechtigt sie sind, können aber den Goodwill für Missions- und Entwicklungshilfe insgesamt beeinträchtigen und mögen manchem den Vorwand geben, die Hände in den Schoss zu legen. Das ist verhängnisvoll. Gewiss, auch private Hilfswerke sind nicht vor Fehlern gefeit. Es gibt leider Projekte, die aus verschiedenen Gründen nicht optimal verlaufen. Auch hat es Vorhaben, vor allem im Bereich der Hungerhilfe, die, weil nach aussen besonders «attraktiv», zuviel Geld auf sich ziehen, Geld, das dann anderswo fehlt. Darum sind die Auswahlkriterien beim Fastenopfer so strikt und werden laufend verfeinert. Auch sind die Fastenopfer-Projekte vom Finanzvolumen her verglichen mit staatlichen durchwegs klein – 100 000 Franken gelten bereits als ein Grossprojekt –, und sie schlagen zu den Bedürftigen wirklich durch. Das bedingt eine minutiöse Kleinarbeit der Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter auf der Zentralstelle in Luzern. Es sind Fachleute, die in ständigem Kontakt mit den Partnern in Übersee stehen, sei es schriftlich oder durch Reisen vor Ort. Ihnen zur Seite stehen die Expertenkommissionen Mission und Entwicklungszusammenarbeit. Auch hier durchwegs Männer und Frauen mit hoher Sachkompetenz, die sie sich zumeist durch Einsätze in der Dritten Welt geholt haben. Und sie arbeiten ehrenamtlich!

Natürlich wissen wir vom Fastenopfer, dass Geld allein nicht alles ist. Die Projektunterstützung ist ja seit jeher nur der eine Pfeiler. Der andere heisst Informations- und Bildungsarbeit: Bildungsunterlagen, allen voran die Agenda, Impulsabende in der ganzen Schweiz und – vor allem wichtig – eine starke Medienpräsenz während der Fastenzeit. Erinnert sei dabei an das unerhörte Echo auf die Tournee von Bischof Erwin Kräutler aus Brasilien in Zeitungen, Zeitschriften, Radio und Fernsehen.

Trotz dieser Einschränkungen gilt noch immer die Agenda-Schlagzeile vom 2./3. März: «Auch das braucht's: Geld für unsere Projekte!» Daran sei hier erinnert. Ein paar Zahlen dazu: Allein im vergange-



nen Jahr gingen 1638 Gesuche an die Zentralstelle in Luzern. 774 Anfragen konnten berücksichtigt werden. 864 wurden schweren Herzens abgelehnt. Es waren nicht einfach «schlechte» Projekte. Nein, es fehlte das Geld!

Das Fastenopfer hofft deshalb, dass der Aktion auch voller finanzieller Erfolg beschieden sein wird. Im voraus sei allen gedankt, die sich in Pfarreien und Kirchgemeinden auch in dieser Hinsicht für die weltweiten Anliegen des Fastenopfers einsetzen.

Men Dosch

Das Interview

Kirche im Sozialismus

Mit dem Entscheid, künftig auch Projekte in Osteuropa zu unterstützen, hat das Fastenopfer auch die Aufgabe übernommen, in diesem Bereich Informationsarbeit und Bewusstseinsbildung zu leisten. Auf diesem Hintergrund ist das hier wiedergegebene Gespräch mit Alois Sustar, Erzbischof von Ljubljana im Norden Jugoslawiens, zu lesen. Erzbischof Sustar, der vor der Rückkehr in sein Heimatland während 27 Jahren in der Schweiz lebte, lange Zeit in Chur als Professor an der Theologischen Hochschule, sprach sich schon im Vorfeld des Fastenopfer-Beschlusses für die Aufnahme von Projektbeziehungen zwischen einem offiziellen Hilfswerk der Kirche in der Schweiz und den Kirchen in den Ländern Osteuropas aus. Dabei betonte er vor allem den Wert der Solidarität, die aus solchen Beziehungen wachsen kann.

Wichtigstes Thema, wenn man über die Länder Osteuropas spricht, sind die Menschenrechte, wobei die Situation in den einzelnen Staaten recht unterschiedlich ist. Wie steht es damit in Jugoslawien?

Die Menschenrechtsfrage brennt überall, nicht nur im Osten, nicht nur in Jugoslawien. Es tut mir leid mitanzuhören, wie die öffentliche Diskussion um die Menschenrechte oft ideologisch verbrämt wird. Als ob es Menschenrechtsfragen nur in Osteuropa gäbe!

In der Theorie gibt es heute wahrscheinlich keinen Staat auf der Welt, der die Menschenrechte grundsätzlich ablehnt. Höchstens, dass der Stellenwert der Meinungs- und Gewissensfreiheit unterschiedlich bewertet wird. In der Praxis allerdings – Sie haben es angetönt – zeigen sich dann von Land zu Land die grössten Unterschiede. Soweit ich die Lage beurteilen kann, steht es im östlichen Europa heute in der CSSR, in Rumänien, Albanien und Bulgarien am schlimmsten um die Respektierung der Menschenrechte.

Nun zu Ihrer Frage: In Jugoslawien werden die Menschenrechte im allgemeinen ein-

gehalten – mit einigen Ausnahmen. So ist es einem Christen beispielsweise verwehrt, eine Stelle in der Verwaltung oder beim Militär zu erhalten. Auch bei der Zulassung zur Universität, bei der Vergabe von Stipendien ist mit Benachteiligungen zu rechnen. Doch selbst innerhalb Jugoslawiens ist die Menschenrechtssituation von Provinz zu Provinz recht unterschiedlich, je nach den lokalen Behörden. Wie in allen osteuropäischen Ländern lässt nämlich die Gesetzgebung einen breiten Ermessens- und Auslegungsspielraum offen, so dass selbst rigorose Einschränkungen der Menschenrechte noch als gesetzeskonform dargestellt werden können.

Im Westen werden im allgemeinen die individuellen Menschenrechte wie Recht auf Leben, körperliche Unversehrtheit, Meinungsausserungs-, Gewissens- und Religionsfreiheit stärker betont, während in den Staaten mit sozialistischer, beziehungsweise kommunistischer Staatsideologie die Gewährleistung sozialer Menschenrechte wie Recht auf Arbeit, Wohnung, Nahrung usw. im Vordergrund steht. Was halten Sie von dieser Trennung zwischen individuellen und sozialen Menschenrechten?

Hinter den unterschiedlichen Auffassungen über die Menschenrechte stehen verschiedene Menschenbilder. Das christliche Menschenbild weicht sowohl vom kapitalistisch-individualistischen als auch vom marxistisch- oder vom kommunistisch-gemeinschaftlichen Menschenbild ab. Ich meine, dass man die individuellen und die sozialen Menschenrechte nicht trennen kann. Beide sind wichtig. Hingegen ist aus christlicher Sicht gegenüber der marxistischen Konzeption zu betonen, dass die Menschenrechte in erster Linie der Person, dem einzelnen Menschen zustehen und nicht – wie in der marxistisch-kommunistischen Doktrin – einer Gruppe oder einer staatlichen Gemeinschaft. Ohne den einzelnen Menschen, der sich als Person entfalten kann, kann aus christlicher Optik keine echte Gemeinschaft entstehen.

Christ-Sein in einem Land Osteuropas: Welches sind die besonderen Herausforderungen?

Der Unterschied zum kapitalistischen Westen besteht nicht im Christ-Sein an sich,

sondern höchstens im Umfeld. Dabei ist die gesellschaftliche Situation in West- und Osteuropa nicht einmal so wesentlich anders: Säkularisierung, Abrücken von der Tradition, sittlicher Zerfall, das sind nur einige Stichworte, die die Gesellschaft in West und Ost kennzeichnen. Hingegen ist in unseren Ländern die persönliche Freiheit eingeschränkt, was sich auch auf die christliche Praxis auswirkt. So denke ich, dass sich bei uns mehr Christen aus persönlicher Entscheidung zu ihrem Glauben und zur Kirche bekennen, als dies in Westeuropa der Fall ist, wo es viele «Gewohnheitschristen» gibt. Auch fühlen sich die Christen bei uns noch mehr der kirchlichen Tradition verbunden, im Wissen darum, dass das Christentum in den kommunistischen Ländern Osteuropas nur in Verbundenheit mit der Weltkirche überleben kann.

Welche Stellung hat die Kirche in Ihrem Land?

Als markantesten Unterschied zu den Kirchen im Westen ist der Ausschluss vom öffentlichen Leben zu nennen. Wir können unsere Meinung zu aktuellen Problemen kaum in die öffentliche Diskussion einbringen, weshalb sie auch viel weniger beachtet wird. Infolge der strikten Trennung von Kirche und Staat ist unsere Kirche auch eine wahrhaft arme Kirche, angewiesen auf Spenden unserer Gläubigen oder auf Beiträge ausländischer Hilfswerke wie beispielsweise das Fastenopfer. Hingegen kann sich die Kirche in Jugoslawien – im Unterschied zum übrigen Osteuropa – intern frei organisieren: das heisst keine Einmischung in die Personalpolitik, freie Kontakte mit Rom, keine Einschränkungen bei Religionsunterricht ausserhalb der Schulen, Priesterseminarien und Theologischen Fakultäten.

Natürlich färbt das gesellschaftliche Umfeld stark auf die internen Entscheidungen der Kirche ab. Ein Beispiel: Wir diskutieren derzeit, ob wir in der Kirche vollamtliche Lientheologen anstellen sollen. Zwei Gründe sprechen dagegen. Zum einen können wir die finanzielle Mehrbelastung (Sozialleistungen!) kaum verkraften, zum andern bekommen die Laien den politischen Druck viel stärker zu spüren als die Priester. Mit nebenamtlichen Katechetinnen und Katecheten haben wir hingegen gute Erfahrungen gemacht.

Was denken Sie über das Verhältnis von Christentum und Sozialismus?

Wie das Christentum verschiedene Ausformungen annehmen kann, so ist auch Sozialismus nicht gleich Sozialismus, historisch gesehen und auch in der heutigen Wirklichkeit. Insofern der Sozialismus nur eine gesellschaftliche Ordnung darstellt, be-

reitet dies dem Christentum keine Schwierigkeiten. Heikler ist es, wo Sozialismus zur Weltanschauung wird. Hier hat sich das Christentum sorgfältig und eindeutig gegen den Materialismus und den Atheismus abzugrenzen. Ein nicht-materialistischer und nicht-atheistischer Sozialismus weist aber viele Berührungspunkte mit dem Christentum auf. Ich möchte hier nur den wichtigsten nennen: die Sorge um den Menschen. Der Sozialismus betont die Sorge um den armen und ausgebeuteten Menschen und kämpft daher gegen den Individualismus, den Egoismus und den Kapitalismus. An sich sehr christliche Werte, auch wenn man ihnen heute eine andere Etikette aufgeklebt hat!

Diese Tatsache blieb auch den Funktioniären unserer Länder nicht verborgen. So wurde zum Beispiel die Enzyklika «*Laborem exercens*» von Papst Johannes Paul II. bei uns selbst von Nichtchristen mit Begeisterung aufgenommen. Auch kommt es immer mehr zu Begegnungen und Austausch zwischen Christen und Marxisten. Das erste grosse Kolloquium dieser Art fand 1984 in Ljubljana statt, organisiert vom Sekretariat für die Nichtglaubenden in Rom und von unserer Universität. Ich habe selbst an diesem Kolloquium teilgenommen und war überrascht, in welcher Atmosphäre der Offenheit und des gegenseitigen Respektes die verschiedenen Standpunkte dargelegt wurden. Früher wurde die christliche Weltanschauung von der marxistischen Doktrin einfach als unwissenschaftlich und völlig überholt disqualifiziert, ständig wurde das berühmte Wort zitiert, wonach Religion Opium für das Volk sei. Das wird heute von ernsthaften Sozialisten nicht mehr behauptet. Die Kirche in Jugoslawien hat sehr viele Kontakte mit den Sozialisten. So wurde ich auch schon eingeladen, am marxistischen Zentrum ein Referat über sittliche Werte und Gewissensfreiheit zu halten. Umgekehrt waren bei uns schon Marxisten zu Gast.

Lange Zeit hat die offizielle Kirche eine ablehnende Haltung gegenüber dem Sozialismus eingenommen. Entsprechend haben sich die Ortskirchen in sozialistisch regierten Ländern als «Kirche neben dem Sozialismus» verstanden. Heute definiert sich die Kirche in diesen Staaten mehr als «Kirche im Sozialismus», bemüht um ein kritisch-solidarisches Verhältnis, was unter anderem teilweise eine konstruktive Zusammenarbeit von Kirche und Staat zum Beispiel in sozialen Bereichen ermöglicht. Was halten Sie von solchen Bestrebungen? Gibt es sie auch in Jugoslawien?

Ich möchte diese Frage etwas differenzieren. Denn die vollkommen ablehnende Haltung der Kirche galt nur dem atheistischen Marxismus, nicht dem Sozialismus allge-

mein. Bereits unter Pius XII. und Johannes XXIII. wurde diese Position etwas modifiziert und seit Paul VI. wird Dialog grossgeschrieben. Parallel dazu hat sich auch die Haltung der Parteifunktionäre in Osteuropa gewandelt, indem vom soziologischen Standpunkt her ein neuer Zugang zum Christentum gefunden wurde. So suchen denn in den meisten osteuropäischen Ländern Staat und Kirche das Gespräch miteinander, wobei noch grosses gegenseitiges Misstrauen herrscht.

Der einzelne Christ muss sich aber sein Verhältnis zum Staat selbst schaffen. Und da gibt es alle Variationen: Christen im Sozialismus und Christen neben dem Sozialismus, Christen gegen den Sozialismus und Christen für den Sozialismus. Dagegen habe ich noch nie vom Sozialismus für das Christentum gehört...

Die Stellung der Kirche in einem Land ist abhängig von der gesellschaftlichen und politischen Situation. Für die osteuropäischen Länder wurden die damit verbundenen Konsequenzen bereits erwähnt. Welche Probleme sehen Sie aus einer kritischen Distanz

Weltkirche

Politische Instrumentalisierung der Kirchen Osteuropas

Eine im Westen vorherrschende, oft eindimensionale Denkweise erschwert die sachgerechte Analyse der Situation der Kirchen in den osteuropäischen kommunistischen Staaten. Einerseits sind die «Progressiven» wegen ihrer Sympathien für die von der «Linken» verantworteten gesellschaftlichen Experimente (zum Beispiel in Lateinamerika) sehr oft Opfer ihrer eigenen Projektionen, was erklärt, warum sie mit der politischen Opposition, aber auch mit den Kirchen in Mittelost-Europa, die unter «linken» Herrschaftsstrukturen zu leiden haben, kaum etwas anfangen können. Auf der anderen Seite setzen sich zwar die «Konservativen» mit der kirchlichen Situation im Ostblock auseinander, aber ihre Lagebeurteilung ist selten objektiv, wird oft Ideologien (wie einem primitiven «Antikommunismus») untergeordnet, womit ihre Analyse von Demagogien nicht weit entfernt ist. Im Grunde sind beide Reaktionsweisen nahezu identisch: Menschen werden zu Opfern ihrer eigenen eindimensionalen Denk-

und doch als guter Kenner der Schweiz für die Kirche in unserer westlichen Gesellschaft? Ist Ihrer Meinung nach unsere Gesellschaft (die Schweizerische Bundesverfassung beginnt mit den Worten: «Im Namen Gottes des Allmächtigen...») mehr von christlichen Werten geprägt?

Die offizielle Lage der Kirche hängt sicher vom gesellschaftlichen und politischen System ab. Doch für die Lebendigkeit einer Kirche kann der gesellschaftliche Kontext – so glaube ich – nicht verantwortlich gemacht werden. Die Lebenskraft der Kirche ist auf die Aufnahme des Evangeliums und das Zeugnis der Gläubigen angewiesen, wobei hier meines Erachtens eine heilsgeschichtliche Dimension entscheidend ist. In unserem osteuropäischen Kulturraum beispielsweise war das christliche Leben einst sehr blühend, während wir uns heute in einer tiefen Krise befinden. Über die Vitalität der Kirche in der Schweiz masse ich mir nach so langer Landesabwesenheit kein Urteil an. Doch wünsche ich der Schweizer Kirche nur das Beste!

Die Fragen stellte Elisabeth Mauchle (Fastenopfer).

weise. Eine Betrachtung der Situation der Kirchen in Osteuropa in ihrer Komplexität jenseits der Klischees «progressiv»-«konservativ», «links»-«rechts» ist selten aufzufinden. Doch gerade dies war das Ziel des Internationalen Pax-Christi-Arbeitskreises Ost-West, der 1988 seine jährliche Tagung das erste Mal in der Schweiz durchführte. Unter dem Titel «*Instrumentalisierung der Kirchen Osteuropas?*» waren neben einem Hauptreferat vier Länderberichte zur Situation der Kirche in der Tschechoslowakei, DDR, Ungarn und Polen zu hören.

Zwischen Eignung und Zwang

Hans-Georg Grothe, katholischer Theologe aus der DDR, der aber zurzeit in der Bundesrepublik Deutschland lebt, setzte sein Einleitungsreferat unter den Titel: «Die Instrumentalisierung der Kirchen Osteuropas: Ihre Dialektik zwischen Eignung und Zwang». Nach seiner These drohen die Kirchen in den osteuropäischen kommunistischen Ländern als Instrumente machtpolitischer Interessen missbraucht zu werden. Die Schuld für die politische Ausnützung kann aber nicht nur einfach dem bösen Staat in die Schuhe geschoben werden, zumal vor allem die katholische Kirche durch ihre hierarchische Struktur dafür geradezu geeignet ist. Sowohl die Eignung der Kirchen als auch der Zwang des Staates sind aber in den verschiedenen Ländern anders

zu beurteilen. Doch – so eine von Grothes Grundthesen – gibt es zwischen der staatlichen Macht und der kirchlichen Hierarchie viele Parallelen, so zum Beispiel «konservative Grundzüge», «zentralistisches, hierarchisches Denken», «Herrschaftswissen», «Gettoisierung», «Entfremdung zwischen Führung und Basis» usw. Mit einem Wort, beide sind «totale Gemeinschaften», auch wenn zwischen ihnen erhebliche inhaltliche Unterschiede bestehen. Als «totale Gemeinschaften» können Staat und Kirche ein «Interessebündnis» zum Machterhalt eingehen. Die Bereiche werden aufgeteilt: die Partei will allein die gesellschaftliche, politische Wirklichkeit bestimmen, der Kirche hingegen werden Bereiche zugeteilt, wo der Staatsapparat unfähig ist, Ordnung zu schaffen, zum Beispiel Alkoholismus, Drogen, Ehescheidungen usw. Dadurch wirkt Kirche auf jeden Fall systemstabilisierend. Es kommt dann zwischen Staat und Kirche zu einer «unheiligen Allianz», nicht unbedingt aus bösem Bürokratismus, sondern, so der Theologe aus der DDR, «aus dem Wesen beider Strukturen heraus». Je besser es dem Staat gelingt, eine konservative Kirchenleitung einzusetzen, die auf die Einheit und Geschlossenheit der Kirche setzt und alle demokratisierenden Aktivitäten innerhalb der Kirche unterdrückt, umso mehr gelingt es auch, die staatsmachtlegitimierende, systemstabilisierende Funktion der Kirche zu stärken, das heisst, sie politisch zu instrumentalisieren. Dies erklärt auch, warum die staatlichen Behörden auf die autonomen, für Staat und Kirche schwer kontrollierbaren kirchlichen Bewegungen an der Basis so nervös reagieren, wie dies junge Beispiele aus der DDR, Tschechoslowakei oder aus Ungarn zeigen.

Am Seminar wurde Grothe mit Recht entgegengehalten, er betrachte die «Totalität» beider Systeme zu unkritisch. Die Kirchen in Osteuropa waren ja nach 1945 selbst Opfer der kommunistischen Staatsmacht. Übrigens verteidigt die Lehre der Kirche eindeutig die Würde der Person und lehnt sowohl die Instrumentalisierung des einzelnen wie auch die der Kirche als ganzes ab. Grothes Grundthese aber, dass die Instrumentalisierung der Kirche in der «Dialektik zwischen Eignung und Zwang» erfassbar ist, blieb unbestritten.

Ohne Instrumentalisierungskanäle in der Tschechoslowakei

Ein Land, in dem die Instrumentalisierung der katholischen Kirche nur wenig gelang, ist die *Tschechoslowakei*. Nach dem Referent aus den Niederlanden, *Geert van Dartel*, ist daran die ungeschickte Kirchenpolitik des Staates schuld. Seine repressive Haltung gegenüber der Kirche hat zur Fol-

ge, dass es keine «Instrumentalisierungsmechanismen» mehr gibt. Einer der politischen Ausnutzungskanäle war die von Rom verbotene Friedenspriesterbewegung, «*Pacem in Terris*», die zum blossen Sprachrohr der Partei wurde. Durch sie versuchten die kommunistischen Machthaber, die Kirche so brutal zu unterwandern, dass diese Priestervereinigung bei den Gläubigen jegliche Glaubwürdigkeit verlor. Der andere Kanal des Staates zur politischen Instrumentalisierung der Kirche wäre eine unterwürfige, konservative Hierarchie. Auch sie gibt es in der Tschechoslowakei nicht: die Staatsführung hat die amtskirchlichen Strukturen vernichtet, bzw. die Kirche in den Untergrund gedrängt.

Demzufolge, so van Dartel, liegen die Charismen bei den Gläubigen selbst. Es gibt unübersehbare Aufbrucherscheinungen an der Basis, die nicht nur den Staat, sondern selbst kirchliche Kreise überraschen. Die von über einer halben Million Gläubigen unterzeichnete Petition, die die wirkliche Trennung von Kirche und Staat fordert und die grösste Demonstration in einem kommunistischen Land nach dem Zweiten Weltkrieg für die Religionsfreiheit ist, ist signifikant für den Mut, den Glauben und die Kraft der Gläubigen. Dies mussten jetzt auch die Machthaber in Prag erkennen. Da sie mit Tränengasgranaten und Wasserwerfern, wie am 25. März 1988 in Bratislawa, oder Verhaftungen und Verurteilungen, wie gegen den Mitautor der 31-Punkte-Petition, Augustin Navratil, die Kirche politisch kaum «nützlich» machen können, sind sie eilig auf der Suche nach einer berechen- und steuerbaren Hierarchie. Ob aber die jetzige Staatsführung überhaupt fähig ist, ihre Kirchenverfolgung zu mildern und mit dem Vatikan ausreichend erfolgreiche Verhandlungen zu führen, bleibt vorerst abzuwarten, hat jedoch die realste Chance. Die kürzlich erfolgten Bischofsernennungen scheinen dies zu bestätigen.

«Kirche im Sozialismus» auf dem Prüfstein

Die Kurzformel «Kirche im Sozialismus» der evangelischen Kirche in der DDR entstand in den siebziger Jahren. Sie wollte damit «den Ort ihres kirchlichen Handelns bestimmen, nicht neben und nicht gegen die sozialistische Ordnung Kirche sein», sagte in seinem Referat Dr. *Theo Mechtenberg*, Dozent des Gesamteuropäischen Studienwerkes in der Bundesrepublik Deutschland. Die Partei hingegen verstand «Kirche im Sozialismus» auf ihre Art: «im Sinne einer Loyalitätserklärung zum sozialistischen Staat», und wollte die Dienste der Kirche für staatliche Zwecke nutzen (zum Beispiel in Friedensfragen).

Die Rechnung der Regierung aber ging nur halbwegs auf: die evangelische Kirche, die auch von ihrer Theologie und Eigenständigkeit her der Basis mehr selbständige Aktivitäten innerhalb der Kirche zulässt als zum Beispiel die katholische, liess sich nicht einfach instrumentalisieren. Zwar unterstützte sie die ausserpolitischen Initiativen des Staates, übte aber Kritik an der zunehmenden Militarisierung der Gesellschaft. Auch die in den achtziger Jahren entstandenen Friedens-, Öko- und Menschenrechtsgruppen fanden in der Kirche einen innergesellschaftlichen Freiraum und konnten bis zur Konferenz der Kirchenleitungen über die kirchlichen Strukturen ihr Anliegen transportieren. Diese Gruppen wurden dann zur ernsthaften Belastung des Staat-Kirche-Verhältnisses, wie Konflikte, zum Beispiel die «spektakuläre nächtliche Durchsuchung» der Umweltbibliothek in der Ostberliner Zionsgemeinde oder «die Verhaftung am Rande der Karl-Liebknecht- und Rosa-Luxemburg-Gedenkveranstaltung» oder «die Behinderung von Gottesdienstbesuchern» (6. März) zeigten. Mechtenberg betonte, dass die Aktionen der Sicherheitskräfte sich «nicht gegen die evangelische Kirche als solche, sondern gegen die unter ihrem Schutz operierenden Gruppen» richteten.

Allem Anschein nach lässt sich die evangelische Kirche in der DDR auch in der Zukunft nicht einfach instrumentalisieren, auch wenn die Existenz und die Aktivitäten der Gruppen ein auch innerkirchlicher Konfliktstoff sind. Bischof Leich, Vorsitzender der Konferenz der Kirchenleitungen, soll in einem Gespräch mit dem Staats- und Parteivorsitzenden Erich Honecker betont haben, dass es sich bei der gegenwärtigen Belastung des Staat-Kirche-Verhältnisses um Fragen handle, die «aus dem gesellschaftspolitischen Bereich kommen» und nicht aus dem Dienst der Kirche herrühren. «Die Kirche sehe sich hier in eine Stellvertreterrolle gedrängt, die sie nicht gesucht habe, die sie aber übernehmen müsse, weil sich die eigentlichen Adressaten zu keinem Dialog bereit fanden», sagte der gut informierte Dozent Mechtenberg. Dadurch seien die kirchenpolitischen Grundsätze zwar «auf die Probe, nicht aber in Frage» gestellt worden. Um einer Verschärfung der Konflikte vorzubeugen, müsse der Staat die Kirche entlasten, das heisst sich bereit erklären, mit den verschiedenen Gruppen ins Gespräch zu kommen und gesellschaftliche Reformen ins Auge zu fassen.

«Gute Zusammenarbeit» von Staat und Kirche in Ungarn

Eine spezielle kirchenpolitische Situation ist in *Ungarn* zu finden. Der Staat gilt

im Westen weithin als der liberalste im Ostblock; man ist in der Diskussion – und in mancherlei Hinsicht auch in der Praxis – um wirtschaftliche und politische Reformen am weitesten gegangen. Auch bezüglich der Religionsfreiheit hat man dem ungarischen Staat kaum etwas vorzuwerfen. Dies trotz dem bekannten Umstand, dass die katholische Bischofskonferenz – die Mehrheit der Magyaren sind Katholiken –, aber auch andere Kirchenleitungen von der Partei regelrecht am Gängelband geführt werden. Verschiedenste josephinische Praktiken, offensichtliche und undurchsichtige Einmischungen des Staatlichen Kirchenamtes in das kirchliche Leben sind an der Tagesordnung. Von offiziellen staatlichen und kirchlichen Stellen wird von «guter Beziehung», von «partnerschaftlicher Zusammenarbeit» zwischen Staat und Kirche gesprochen. Grundprinzip der Zusammenarbeit ist aber die «politische Nützlichkeit»: sowohl in der Aussen- wie in der Innenpolitik müssen die Kirchenleitungen das staatliche Interesse vertreten. Das harmonische Bild wird hier und da von gewissen Basisgruppen und den katholischen Wehrdienstverweigerern gestört.

Diese fast vollständige Instrumentalisierung der katholischen Kirche durch den Staat versuchte *Karoly Kiszely* am Beispiel der Militärdienstverweigerer darzustellen. Er ist katholischer Theologe, war der erste katholische Waffendienstverweigerer in Ungarn überhaupt (1976) und wurde im Herbst 1987 wegen seiner ununterbrochenen Aktionen zugunsten der eingekerkerten Dienstverweigerer in den Westen abgeschoben. Nach Kiszely wurde man auf die Problematik der Wehrdienstverweigerer in Ungarn erst Ende der siebziger Jahre aufmerksam, als die Basisgruppen um den umstrittenen Piaristenpater György Bulányi sich mit dieser Frage auseinandersetzten und einige von ihnen den Militärdienst ablehnten. Zurzeit sitzen etwa 150 Dienstverweigerer im Gefängnis, davon sind etwa zehn Katholiken, die übrigen gehören anderen Religionsgemeinschaften an oder haben politische Motive für die Verweigerung angegeben. Die katholischen Bischöfe hätten aufgrund des II. Vatikanischen Konzils für die Verurteilten eintreten, sich aber wenigstens um ihre seelsorgliche Betreuung kümmern müssen. Die ungarische katholische Hierarchie war weder zum einen noch zum anderen bereit. Der vor zwei Jahren verstorbene Kardinal Lékai kam den staatlichen Wünschen vollkommen entgegen, bezeichnete die Inspiratoren der katholischen Militärdienstverweigerer sogar als «Kirchenzerstörer» und «Irreführer». Nach ihm diene die ungarische Armee ausschliesslich dem Schutz der Heimat.

Höhepunkt der kirchlichen Loyalitätserklärungen der ungarischen Bischofskonferenz bezüglich des Militärdienstes war eine Stellungnahme vom Herbst 1986. Darin verliessen die Bischöfe den Boden des II. Vatikanum – trotz der Konzils-Zitate – und bekannten sich praktisch zum staatlichen Interesse. Nach dem zurzeit in Wien lebenden ungarischen Theologen verhärteten sich nach dieser Erklärung die gegen katholische Militärdienstverweigerer ausgesprochenen Strafen, sie wurden sogar in gewissen Fällen gefoltert. Hoffnung auf eine Lösung lässt die vom Primas Paskai an den Ministerpräsidenten Grösz adressierte Bitte zu, die Regierung möge die Einführung eines waffenlosen Militärdienstes prüfen. Dass dabei zuerst die Regierung selber grünes Licht gegeben und Paskai das Spiel nur mitgemacht hat, ist selbstverständlich. Doch, so Kiszely, geht es hier nicht um einen alternativen Zivildienst; darum sei dieser Vorschlag für viele Militärdienstverweigerer von vornherein unakzeptabel.

Die polnische Volkskirche

Bekannt ist die Karikatur des Staat-Kirche-Verhältnisses in *Polen*: das Gebäude der Partei ist am Einstürzen, doch ein Priester eilt mit einem Kreuz zu Hilfe und stützt die fallende Wand der Kommunisten. Dieser Karikatur entsprach in etwa auch der Inhalt des Referates aus Polen. Es gibt ein System, das dem Volk aufgezwungen wurde und der Mehrheit der Gesellschaft noch heute fremd und unglaubwürdig erscheint. Ihm gegenüber und trotzdem mitten drin gibt es die Kirche, die praktisch mit der gesamten Nation identisch ist; sie beheimatet alle und stellt die Werte auf, auf deren Grund das Regime überhaupt noch existieren kann.

Die Identifikation der Nation mit der Kirche, und umgekehrt, ist in Polen historisch bedingt: der Klerus und die kirchliche Hierarchie standen am meisten auf der Seite des Volkes (im Gegensatz zum Beispiel zu Ungarn), kämpften mit um seine Freiheit, Unabhängigkeit. So erfreut sich die Kirchenleitung auch heute hoher moralischer Autorität und kann darum Partner des Staats sein. Der nationale Charakter des polnischen Katholizismus wurde durch die Wahl des jetzigen Papstes nur noch gestärkt, ja machte sogar erneut einem polnischen Messianismus Platz.

Dank ihrer moralischen Autorität ist die Kirche in Polen relativ frei, kann sogar gleichrangiger Partner der Staatsführung sein. Die Kirche ist «civitas Dei und Mater et Magistra». Genauer besehen bedeutet dies aber innerkirchlich Unfreiheit, Getto mentalität, Klerikalismus, Absage an theologische und kirchliche Vielfalt, Unter-

drückung der theologischen Diskussion, der kleinen dynamischen Basis. Die Kirchenleitung will gegenüber dem Staat Geschlossenheit (der Nation) präsentieren. Und gerade hier liegt der Widerspruch der polnischen Volkskirche: es wurde ein Modell – nicht zuletzt dank der Politik von Kardinal Wyszynski – geschaffen, das die Existenz der Kirche mit nationalem Charakter im kommunistischen System überhaupt erst ermöglicht; andererseits aber unterbindet gerade dieses Modell der Volkskirche die Entfaltung einer Dynamik an der Basis. Dadurch wird, so der polnische Referent, zuerst der einzelne Mensch schon durch die Kirche instrumentalisiert. Sowohl die Staatsführung wie die Kirchenleitung sind bestrebt, «viele, aber nicht unbedingt gute Arbeiter» in ihrem eigenen Lager zu haben. In diesem Sinne kann man in Polen bezüglich des Staates und der Kirche von Modelldeckung sprechen.

Das Referat aus Polen zog die gleichen Konsequenzen wie die vorausgegangenen, nämlich, dass die Lehre der Kirche allein, die sich gegen jegliche Instrumentalisierung der Kirche ausspricht, nicht ausreicht, dass eine vollständige, konservative kirchliche Hierarchie aber ganz und gar nicht ausreicht, die Instrumentalisierung der Kirche durch den Staat zu vereiteln. Im Gegenteil, die letztere ist sogar *eine* Bedingung der politischen Ausnützung. Die Instrumentalisierung der Kirche durch die staatliche Macht kann nur durch eine lebendige, sensible Basis, durch ein Gottesvolk, das seiner göttlichen Berufung selbst auf die Spur gekommen ist, vermieden werden.

János Wildmann

Kirche Schweiz

Fastenopfer: Pastoralprojekte und Rechtshilfe

An ihrer ersten Projektsitzung dieses Jahres bewilligte die Expertenkommission Mission des Fastenopfers 69 Pastoralprojekte mit einer Gesamtsumme von 2291 180 Franken. Dies macht einen durchschnittlichen Betrag pro Projekt von 30000 Franken aus. Die Unterstützung in über 30 Ländern ist Zeichen der Solidarität der Ortskirchen untereinander und dient dem Aufbau und der Förderung «junger Kirchen», damit sie ihren Auftrag zunehmend aus eigenen Kräften erfüllen.

Der Schwerpunkt der gesprochenen Hilfe lag auch diesmal bei der Ausbildung einheimischer Mitarbeiter im kirchlichen

Dienst sowie der Unterstützung aktiver kirchlicher Basisgemeinschaften.

Vorausgegangen war die Sitzung der Expertenkommission Entwicklungszusammenarbeit. Rechtshilfeprogramme in Brasilien, El Salvador und auf den Philippinen standen im Mittelpunkt der Beratungen. Die Experten zeigten sich besorgt über die in den Projektberichten dargestellten Menschenrechtsverletzungen. Besonders alarmierend war das Dokument der Bischöflichen Pastoral-Kommission von Brasilien zur Verteidigung des Volkes der Yanomani. Darin heisst es wörtlich: «Das Volk der Yanomani läuft Gefahr, ausgerottet zu werden.» Bedenkenlos werde es einem Wirtschaftsgigantismus geopfert. Die Experten fanden, dass in solchen Fällen finanzielle Unterstützung zwar wichtig sei, aber nicht genüge. Die bedrohten Minderheiten sollten darüber hinaus Solidarität verspüren, zum Beispiel in Form von Protestbriefen, parlamentarischen Vorstössen hierzulande usw. Dies ist auch die Ansicht von Bischof Erwin Kräutler aus Brasilien. Der als «Anwalt der Amazonas-Indianer» bekannt gewordene Bischof befindet sich zurzeit als Gast von Fastenopfer/Brot für Brüder auf Tournee in der Schweiz.

Insgesamt wurden an der Kommissionsitzung 14 Projekte im Gesamtbetrag von 648 500 Franken bewilligt, davon 5 Rechtshilfe-Vorhaben mit 186 500 Franken.

Men Dosch

Neuerungen in der Armeeseelsorge

Jeder Angehörige der Armee hat Anspruch auf seelsorgliche Betreuung durch den Feldprediger. Diesem Grundsatz, der im Dienstreglement festgehalten ist, steht der immer akuter werdende Priestermangel entgegen. Bis heute konnten nur ordinierte Priester Feldprediger werden. Zwar kennt man seit einigen Jahren auf den Waffenplätzen den Einsatz von Pastoralassistenten als sogenannte Gehilfen. Die Verpflichtung der Kirche, die Seelsorge der Armeee Angehörigen ernst zu nehmen und die selbstverständliche Zusammenarbeit von Seelsorgern im Laien- und im Priesterstand haben nach längeren Verhandlungen zwischen den militärischen und den kirchlichen Stellen dazu geführt, dass ab Beginn des Jahres 1990 auch Diakone und Pastoralassistenten mitwirken können.

Die neue Dienstordnung für Feldprediger sieht vor, dass in der Auswahl und Ausbildung der Diakone und Pastoralassistenten zu Armeeseelsorgern dieselben Kriterien gelten wie bei den Priestern. Voraussetzung

zum Feldpredigerdienst ist die bestandene Rekrutenschule und die Empfehlung durch die Militärbehörde des Wohnkantons auf der militärischen Seite. Die kirchlichen Bedingungen bestehen im abgeschlossenen Hochschulstudium und in der Empfehlung durch den zuständigen Bischof oder Ordensoberen. Der Einsatz des Feldpredigers hat sich in den letzten Jahren viel stärker im Bereich der persönlichen Aussprache und in der Bildungsarbeit entwickelt als im gottesdienstlichen Bereich, weil die Dienstsonntage weggefallen sind. Den Feldpredigern, welche nicht Priester sind, stehen all jene Möglichkeiten offen, welche sie im zivilen Bereich erfüllen. Die vom Kirchenrecht gesetzten Grenzen bleiben freilich auch in der Armee bestehen. Diakone und Pastoralassistenten werden zu Hauptleuten ernannt wie die Priester und haben damit Rechte und Pflichten eines Offiziers. Sie müssen daher auch bereit sein, bis zum 55. Lebensjahr Militärdienst zu leisten. Es ist zu hoffen, dass in der nächsten Feldpredigerschule, welche vom 11. bis 30. Juni 1990 stattfinden wird, eine recht ansehnliche Gruppe von Diakonen und Pastoralassistenten die Ausbildung für die von den Bischöfen offiziell anerkannte Spezialseelsorge auf sich nimmt. Interessenten melden sich bitte möglichst bald beim zuständigen Bischöflichen Ordinariat oder bei den nachstehend aufgeführten Dienstchefs.

Zuständig für die Rekrutierung sind im Bereich der deutschen Schweiz Bischofsvikar Dr. Max Hofer in Solothurn (für das Bistum Basel, die Abtei Mariastein und die Missionare der Heiligen Familie); Rektor Stefan Schnyder in Brig (für das Bistum Sitten, die Abteien Disentis, Engelberg und Muri-Gries, die Franziskaner-Konventualen, Salvatorianer, Steyler Missionare, Pallottiner und die Schönstatt-Priester); Pfarrer Franz Stampfli in Zürich (für die Bistümer Chur und St. Gallen, die Abtei Einsiedeln, die Dominikaner, Franziskaner, Kapuziner, Jesuiten, Salesianer, Missionare von La Salette und die Mitglieder des Opus Dei).

Franz Stampfli

Den Tagen einen Inhalt geben

Der *Seelsorgerat des Bistums St. Gallen* liess sich an seiner Tagung vom 28. Januar 1989 im Pfarreiheim St. Fiden in die weite Thematik von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (GFS) hineinziehen. Dieses Thema wird während den drei Jahren 1989 bis 1991 den pastorellen Schwerpunkt bei der Pfarreiarbeit bilden. Die Tage sollen wir füllen, ihnen einen Inhalt geben;

so stand es auf der von Hanni Aschmann-Lier als Präsidentin unterschriebenen Einladung. *Josef Cajocho*, Appenzell, der dann an ihrer Stelle – Hanni Aschmann musste sich wegen Erkrankung entschuldigen lassen – die Verhandlungen leitete, stellte denselben Text als Motto über die Beratungen dieses Tages. In der Tat war es ja darum gegangen, den drei Begriffen einen konkreten Inhalt zu geben.

Nachdem Pfarrer *Roland Strässle*, St. Fiden, als Ortspfarrer den Willkommgruss entboten und mit einem Hinweis auf die Fasnacht dazu ermuntert hatte, das Thema mit etwas Humor anzupacken, hielt *Niklaus Bayer*, Mitarbeiter der Diözesanen Caritasstelle St. Gallen, ein Impulsreferat. Der für die Kantone St. Gallen und Appenzell auf ökumenischer Basis gewählte Slogan «*Mitgeschöpftlich leben*» soll in den drei Schritten sehen – urteilen – handeln überlegt werden. Sehen bedeutet dabei, die Realität wahrnehmen, urteilen, die Massstäbe aus biblischen Impulsen und aus dem Evangelium herleiten, und handeln, in gemeinsamer Arbeit erforschen, wozu das Evangelium ermuntert.

Niklaus Bayer verstand es, die an sich weltlichen Anliegen von GFS aus der Sicht des Glaubens so zu beleuchten, dass sie einen viel tieferen Inhalt bekamen. Vier Kriterien standen für ihn im Vordergrund: der Wahrheitsbezug, die Partizipation, die Entscheidung und die Rezeption. Die Ökumenische Kommission GFS will vor allem im Bereich der Rezeption arbeiten. In der Aufnahme von Zustimmung und Ablehnung muss das Ganze im Einklang verwurzelt werden; neue Klarheiten müssen aufgehen, damit die Leute offen werden für die Arbeit an der Zukunft.

Zur Vorbereitung einer intensiven Gruppenarbeit liess Niklaus Bayer einige Dias zeigen. In einer Zwischenrunde vermittelte Pfarrer *Josef Wick*, Heiden, Mitglied des Seelsorgeratsbüros, aus biblischer Sicht Impulse. Ein paar Stichworte daraus: in der Genes 1 heisst es mehrmals, dass Gott das geschaffene Werk, die «Welt» für gut ansah. Den Menschen gab er den Auftrag, über die Schöpfung zu herrschen. Das bedeutet nun nicht, dass der Mensch losgelöst vom Schöpfer als die Krone der Schöpfung auftreten und absolut herrschen soll; im Gegenteil: die Schöpfung sich dienstbar machen in Rücksichtnahme auf die übrigen Geschöpfe und ihre Existenzberechtigung. Sehr deutlich heisst es beispielsweise im Psalm 104, einem Loblied auf den Schöpfer, dass der Mensch bloss ein Geschöpf unter vielen ist. Der Mensch muss zum Segen nicht nur für seine Mitmenschen werden, sondern auch für die anderen Geschöpfe. «Herrschen» heisst somit, die übergeordnete Position aktiv ins Licht zu heben, ins Spiel zu bringen, um die

Bewahrung der Schöpfung, konkret

Bald kommt der Frühling und mit ihm der Drang, die Umgebung der Kirche ansprechend, sauber und schön zu gestalten. Und was man unter «schön» versteht, darüber gehen die Meinungen heute ja in mancher Hinsicht auseinander. Es gibt wirklich Leute, die an der sterilen Monokultur eines kurzgeschnittenen Rasens Freude haben. «Eine saubere Sache!» Der Zeitpunkt des nächsten Schnittes fällt meist mit dem Erblühen der Gänseblümchenköpfchen zusammen, was mit dem Problem des Grasschnitt-Abraumes zusammenhängen soll. Also: Massenthauptungen! Mir tun sie jedesmal leid, und wenn ich ein solches Blümlein wäre, hätte ich mir längst abgewöhnt, ein neues Köpfchen zu machen! Aber eben: Dass sie es immer wieder tun, nehme ich als Zeichen dafür, dass wir unser Verhalten in dieser Hinsicht überdenken sollten. Dabei geht es ja nicht nur um diese bescheidenen Knirpse. Neben ihnen warten auch noch andere, grössere Blumen auf ihren Auftritt: Wiesenschaumkraut, Margriten, Hahnenfuss, Waldnelken, Braunellen, Gundelreben, Witwenblumen, um nur einige zu nennen. Und in deren Gefolge die Sommervögel, Schmetterlinge. Aber eben: Diese Blumen blühen erst, wenn sie zwanzig, dreissig, vierzig Zentimeter gross sind!

Manch eine Kirchenverwaltung hat Angst vor dem mutigen Entschluss zur Blumenwiese. Und deshalb ein ganz

konkreter Vorschlag: Das eine tun und das andere nicht lassen! Man kann einen ganz besonders schönen Effekt erreichen, wenn man die Grünflächen den Wegen nach auf einer Breite von ein bis zwei Meter kurz schneidet und im Innern der Fläche das Gras und die Blumen wachsen lässt. Der Besucher erhält den Eindruck einer gepflegten Anlage, und auch dem dringenden Postulat nach Artenvielfalt wird entsprochen. Ich habe schon erlebt, dass zu Beginn eines Familiengottesdienstes die Kinder zuerst vor der Kirche Feldblumen pflücken gingen, Blumen, die dann in der Liturgie eingesetzt wurden.

Man darf nur nicht enttäuscht sein, wenn der Übergang vom Rasen zur Blumenwiese längere Zeit braucht. Leider sind in den handelsüblichen Rasendüngern Chemikalien enthalten, die das Wachstum von Blumen hemmen. Und diese Stoffe sind schneller im Boden als wieder draussen. Und auf Dünger jeder Art muss ganz verzichtet werden. Wir müssen also Geduld haben mit dem strapazierten Boden, bis sich der wieder in den Naturzustand zurückversetzt hat.

Und auch im Spätsommer, wenn die Gräser gelb werden, wird die Wiese für manchen Geschmack unansehnlich. Aber gerade diese Zeit des Fruchtbringens und Versamens ist für die Wiese wichtig und kann – nota bene – für den Menschen theologisch ausgewertet werden.

Peter Imholz

von konkreten Anregungen wird am Vorhaben weiter gearbeitet. In der kurzen Diskussion ist unter anderem betont worden, dass viele christlich engagierte Arbeitnehmer heute wieder um den freien Sonntag kämpfen müssten. Gerade diesen gegenüber sei die Stellungnahme der Kirche, und zu ihr gehört auch der Seelsorger, von Bedeutung.

Arnold B. Stampfli

Pastoral

Die Heilige Woche: Die Zeit drängt

Was hier vorgelegt wird, steht zwischen Exegese und Predigt. Nicht ausgereift, und auch nicht näher bezogen auf konkrete Gegebenheiten, möchte es eine Hilfe sein zur Vorbereitung der Verkündigung in der Heiligen Woche. Anhand des Fastenopfermottos.

Die meisten angegebenen Texte aus der Bibel entsprechen der offiziellen Perikopen-Ordnung. Drei Texte sind abgetauscht, weil in unserer Pfarrei drei Themenkreise eingehender thematisiert werden: der Kontext des Abendmahles (am Hohen Donnerstag), das Gericht über den Keltertreter (am Karfreitag), die Verbindung der Kommunikanten mit Jesus Christus, dem Weinstock (am Weissen Sonntag).

Das Signet unserer Osterkerze hat diese Themen aufgenommen.

Die Zeit drängt – Zur Entscheidung Lukas 19, 28–40 (Palmsonntag)

1. Die Zeit drängt.

Das merken die Anhänger von Jesus (aus dem engeren Jüngerkreis und aus dem Volk), die Jesus hoch achten: sie jubeln über den König, der – von Gott gesegnet – zu ihnen kommt, und lassen es sich nicht nehmen, ihren Jubel, ihr Bekenntnis, ihre Erwartung laut anzumelden.

Die Zeit drängt,

Das merken jene Pharisäer, die den Rummel um Jesus beobachten, und ihn prompt abstellen wollen.

Die Zeit drängt,

Das merkt Jesus selber, der interveniert; der nicht mehr wie früher zum Schweigen verpflichtet, sondern zum Schreien anhält: «Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.» Das heisst: Jetzt kommt's aus. Es muss. Nichts und niemand kann noch länger unterdrücken, was hier im Gang ist. Mit Ihm. Mit den Jüngern. Mit dem Volk.

Ordnung zu bewahren oder allenfalls wieder herzustellen. Pfarrer Wick forderte seine Zuhörer im Sinne des biblischen Textes auf, zu sehen, also die Augen nicht zu verschliessen vor den Ausbeuteten und vor den Ausbeutern, zu urteilen, indem Gottes Ordnung mehr Wert zukommen muss als persönlichen Interessen, und zu handeln. Der Mensch, der aus seiner übergeordneten Verantwortung heraus herrschen kann, muss es als Geschöpf Gottes tun, als Mitgeschöpf unter den anderen Geschöpfen. So vermag unsere Schöpfung wirklich gut, ja sehr gut zu werden.

In einer zweiten Gesprächsrunde im kleinen Kreis hatten die Mitglieder des Seelsorgerates und die Gäste (unter anderem werden regelmässig Vertreter der Theologiestudenten und die «Pastoralkürsler» zu den Seelsorgeratstagen eingeladen, auch Vertreter der staatskirchenrechtlichen Behörden innerhalb des Bistums) Gelegenheit, zu überlegen und zu besprechen, wie man als Christ Zeugnis ablegen kann gegenüber den

grossen Herausforderungen unserer Zeit, als Christ persönlich, als Gemeinschaft, etwa als Pfarrei, als politische oder kirchliche Behörde.

Schliesslich wurden in einem Plenum erste Ergebnisse zusammengetragen. Eine noch grössere Zahl wurde schriftlich eingegeben und wird nun zusammen mit anderen Ideen und Anregungen ausgewertet. Dass der Seelsorgerat nach dieser «Einstimmung» und Konfrontation mit der ganzen Problematik einhellig sein Einverständnis geben würde, die GFS-Thematik während drei Jahren durchzuziehen, war zu erwarten.

Bevor Domkustos Paul Strassmann die Versammelten zum Schlussgebet in der prachtvoll restaurierten Kirche St. Fiden einladen durfte (zur hervorragend gelungenen Restauration hatte er als damaliger Pfarrer von St. Fiden nicht wenig beigetragen!), stellte P. Walther Gaemperle in Erledigung eines ihm erteilten Auftrages zur Thematik «Sonntag» ein Falblatt vor. In Ausführung

«Die Zeit drängt»

| | | |
|-------------------------------|------------------|---|
| Zur Entscheidung | Palmsonntag | Lk 19,28 ff. |
| Zum Mahl – zum letzten Mal | Hoher Donnerstag | 1 Kor 11,17 ff.; Lk 22,14 ff. |
| Zum Gericht | Karfreitag | Jes 63,1 ff.; Joh 18–19 |
| Zum Auszug | Osternacht | Ex 14,15 ff.; Röm 6,3 ff.; Lk 24,1 ff. |
| Zur Eile | Oster-Heiligtage | Joh 20,1 ff. |
| Zur Rückkehr | Oster-Montag | Lk 24,13 ff. |
| Zur Bleibe | Weisser Sonntag | Joh 15,1 ff. |

2. Eigentlich schon lange!

Seit der ersten Weihnacht in Bethlehem. Seitdem Ehre und Friede besungen werden. Hinaus-gesungen. Damals durch die Engel; da konnte es ja noch kein Mensch wissen, was die Mensch-Werdung des Sohnes Gottes einbringen würde.

Jetzt, hier, am Palmsonntag, gut 30 Jahre später, durch die Menschen, denen Friede und Ehre aufgegangen ist. Von oben. Betonter von oben als an Weihnachten: «Im Himmel Friede, und Ehre/Herrlichkeit in der Höhe!». Reserviert für «oben», für den Bereich Gottes, für das Königreich Gottes... Wenn nicht einer als König – gesegnet mit Friede und Ehre von oben («im Namen des Herrn») – kommt. Am Kommen ist. Ist. Jetzt noch, nach dem damaligen Ablauf: gut 30 Jahre nach Seinem Kommen in Bethlehem. Und – jetzt noch, heute noch, bald 2000 Jahre nach Seinem Kommen, anfangs in Bethlehem, und dann in Jerusalem.

3. Die Zeit drängte – für Ihn!

Dass Er käme. Und dass er bliebe. So lange es ging. Bis *Er* ging. Weil er gehen musste. Weil «Friede und Ehre» so, von oben, nicht ankamen unten. Weil «Friede und Ehre» ganz «unten durch» mussten. Noch drastischer als an Weihnachten in der Krippe, unten! Zum Verwechseln: oben, am Kreuz. Wo Sein Friede entfrietet und Seine Ehre verunehrt wurden. Wo *Er* erniedrigt wurde. Und wo niemand mehr draufkam, *Er* komme von oben. Er bringe Frieden und Ehre von oben.

4. Dort: oben am Kreuz und unter dem Kreuz war die Stimmung nicht günstig, von Friede und Ehre zu reden. Es passt auch heute noch nicht zum Kreuztag am Karfreitag. Darum braucht es den feierlichen Palmsonntag. An dem aber bereits, in Lesung, und Leidensgeschichte aus dem Evangelium, die Zeit drängt. Damit wir beachten, wie viel Jesus dran gab, dass Sein Friede, Seine Ehre ankäme. Und damit wir beachten, wie viel es uns wert ist, dass Sein Friede, Seine Ver-Ehrung heute ankommen. Und durchkommen. Auch unten durch.

**Die Zeit drängt –
Zum Mahl – Zum letzten Mal**

**L: 1 Kor 11, 17–27, Ev: Lk 22, 14–23
(Hoher Donnerstag)**

1. Die Zeit drängt. Ostern drängt. Das Oster-Mahl drängt. Und Jesus selber drängt; er «sehnt sich darnach, Mahl zu halten». Mit Essen und Trinken. Vom Osterlamm, und Osterbrot. Und vom Osterwein. Dieses Mahl ist nicht nur da, um den Magen zu füllen. Das könnte man zu jeder Zeit – jeder für sich, ganz nach Bedarf. Es dient vielmehr dazu, zur gleichen Zeit am Gleichen zu sein – ganz nach der Heilsgeschichte. Sich vom Gleichen zu ernähren. Vom Gleichen zu leben. Vom Gleichen zu nehmen. Und vom Gleichen zu geben. «Dieses Mahl», ein solches Mahl will Jesus halten – «mit Euch». «Bevor ich leide». Bevor Jesus ins Leiden muss, nimmt er, um zu geben. An-Teil zu geben. An Brot und Wein. Wo er sich selber gibt. An-Teil am Höchsten!

2. Ist dies zu hoch, zu viel versprochen? Und damit gerade umgekehrt: zu niedrig, zu bescheiden, zu wenig verheissungsvoll? Wenn der Verräter weiss, was Jesus weiss: zum letzten Mal hält er Mahl, hält er es vielleicht von innen her gar nicht mehr aus, da mitzuspielen. Wozu auch? Wo Jesus doch nicht hält, was er mit dem Reich Gottes verspricht. Das andere, was Jesus auch weiss, und glaubt, weiss und glaubt er eben nicht: dass das Vorläufige einmal verdrängt wird, weil das Endgültige drinsteckt und drängt!

So kommt's zum Verrat. Zum Verräter. Der jeder sein könnte in der Runde! Keiner ist sicher.

Auch wer Mahl hält, kann ein Mal ausrutschen. Und den Meister verraten. Und dessen Anteil-Geben ins totale Gegenteil verkehren: als ob es Jesus nur ums Nehmen ginge. Was Jahre, Jahrzehnte nach dem Abendmahl die Christen in Korinth machen (vergleiche die verlängerte Lesung). Und was Jahrhunderte darnach wir heutigen Christen praktizieren.

3. Warum? Weil uns weder das gehabte Abschiedsmahl Jesu im Abendmahlsaal drängt, noch das erhoffte Erfüllungsmahl Jesu im Himmelssaal. Das letzte Mahl fand

nur vorläufig das letzte Mal statt. Die Zeit drängt, das Vorläufige abzulösen, das Versprochene einzulösen und die Feiernden – uns! – zu erlösen vom Verrat, vom Verräter, vom Verräterischen der Abendmahls- oder Eucharistie-Feier, die wir so selbstverständlich begehen.

4. Jesus hatte Sehnsucht nach diesem Mahl. Ihn drängt es jetzt noch, mit uns zu teilen, uns An-Teil zu geben. In der Gestalt des nährenden Brotes. Und des verklärenden Weines. Bis er neu isst und trinkt – wenn Gottes Reich kommt und sich erfüllt. Nicht mehr vorläufig. End-gültig.

5. Ob *wir* am Ende da auch Teil haben? Teil nehmen und Teil geben? Im Mahl, in dem sich das bodenständig Nährende des Brotes, und das heiter Verklärende des Weines verewigt. Ein für alle Mal...

Die Zeit drängt – Zum Gericht

**L: Jes 63, 1 ff.; Ev: Joh 18–19
(Karfreitag)**

1. Die Zeit drängt – wegen dem Rüsttag aufs Osterfest, das grad auch noch auf den Sabbat fällt. Damit alles gerüstet werden kann darauf, muss der Exekutierte vorher beigesetzt werden. Seine Ruhe finden. R.I.P. = Er ruhe in Frieden.

2. Kann Er das: seine Ruhe finden? Sabbat feiern? Am Ruhens Gottes Anteil haben? Und selber ausruhen? Haben sie Ihn nicht deshalb hinausgeführt, weil er nicht hinein gehört; weil er sich selber zum Aussen-Seiter gemacht hat. Nicht nur gegenüber ihnen, sondern im Angesichte Gottes. «Ein Gehängter ist von Gott verflucht», heisst es in einem der Bücher Mose. Und die Lesung aus dem Propheten Jesaja bringt das Gekeltert-Werden – bis das Blut spritzt – mit dem Gottes-Gericht zusammen. In das der Gottes-Knecht selber einsteigt, und sich kelttern lässt. Damit das Böse vernichtet wird, überwinden durch das Gute, durch den Guten. Dafür ist Jesus in der Gerichts-Kelter am Kreuz gar selbst zum Fluch geworden. Wegen und gegen unsern Fluch.

Am Kreuz auf-gerichtet, wird er gerichtet. Als ob Seine Richtung nicht stimmte: nicht abgestimmt auf Gott. Nicht übereinstimmend mit dem, was allein als Wahrheit im Gericht bestehen kann. Dabei sagt er doch vor Pilatus: «Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme.»

3. Was ist Wahrheit? Ist Wahrheit, was sich durchsetzt? Ist Wahrheit Macht? Ist Macht die Frucht der Wahrheit? Wie oft passiert das heute, dass die Wahrheit an den Schandpfahl gehängt wird, damit jeder sieht: die Art von Wahrheit kommt nicht durch. Oder: sie wird mit Füßen getreten, um ihr den Lebenssaft zu nehmen. Das muss

sich die Wahrheit sozusagen gefallen lassen. Um der Wahrheit willen.

4. Ja: Der Leib, der am Kreuz hängt, und das Blut, das aus der Kelter fließt, bergen die Wahrheit. Bergen das Leben. Bringen das Leben. Paradox: Leben aus dem Tod. Wahrheit aus der Niederlage. Recht aus dem Gericht. Weil seit Jesus, dem Christus, das Kreuz nicht mehr der Schandpfahl ist, und die Kelter nicht mehr zur Vernichtung führt. Mit *Ihm* steckt das Kreuz in der Kelter; der Gekreuzigte lässt sich selber in der Kelter treten, auspressen, erniedrigen. Für all die Erniedrigten. Erpressten. Getretenen. Und Gerichteten.

Die Zeit drängt – Zum Auszug

L: Ex 14, 15 ff., Röm 6, 3 ff.; Ev: Lk 24, 1 ff. (Osternacht)

1.1 Für die alten Israeliten war's klar: Die Zeit drängt. Die Situation drängt, sie wird zur Bedrängnis. Komisch, oder typisch: immer dann, wenn's soweit war, kam ihnen in den Sinn: es wäre, ja es *ist* noch jemand da; wir sind nicht allein. Die All-Macht des Pharaos ist nicht die einzige Macht ob unserer Ohn-Macht. Wenn unsere Ohnmacht extrem erlebt wird, weil sich die Gegen-Macht extrem durchsetzt, zeigt sich, wie durchlässig beide sind. Da wird's dann Zeit, da drängt dann die Zeit, aus diesem Spiel auszusteigen. Einmal ist's genug!

1.2 Eigenartig: es braucht den Aufschrei des bedrängten Volkes, damit Gott eingreift. Damit für Gott die Zeit drängt, muss sie zuerst für die Menschen drängend sein. Warum wartet Gott, bis das Signal von uns her kommt? Warum drängt es Ihn nicht, zum voraus einzugreifen, uns, Sein Volk, abzusichern gegen alle Bedrängnis? Ich weiss darauf keine Antwort. Aber vielleicht würden wir schnell gleichgültig, stumpf, unempfindsam gegenüber Seinem Geleitschutz. Es drängte uns dann nichts, auf Gott einzugehen, Ihn anzurufen, Seine Gegenwart zu schätzen...

2. Vor-witzig! Das Sakrament der Taufe belehrt uns eines anderen. Da werden wir hineingenommen in die Existenz Jesu Christi: in Seinen Tod, und in Seine Auferweckung. Noch bevor wir realisieren, wie die Zeit drängt; bevor wir richtig realisieren, wie uns die Sünde in Bedrängnis bringt. Da wirkt Gott zum voraus. Da kommt er uns zuvor. «Die Zeit drängt» – wenn auch nicht so erlebt von uns, für ihn gilt's: auf, zum Auszug; heraus aus dem Ausgeliefertsein an die bestimmende Macht der Sünde.

3. Das Oster-Evangelium nach Lukas zeigt doch das Gleiche. Bevor die Frauen damit rechnen, und bevor sie es begreifen, drängt bei Gott für Seinen menschgewordenen, dem Tod ausgelieferten Sohn die Zeit zum Auszug aus dem Grab, aus dem

Dunkel, aus der Bedrängnis des Todes. Wie schon angezeigt bei der Verklärung.

Doch die Apostel begreifen es überhaupt nicht; sie halten das mit dem Auszug für ein leeres Geschwätz. Ob bei Gott für Jesus die Zeit drängt, bedrängt sie nicht.

4. Das gehört eben zu Ostern: der Auszug aus dem Tod ins Leben, aus dem Gericht in die Gerechtigkeit, aus der Sünde in die Erlösung geschieht nicht von uns aus. Er wird uns geschenkt. Weil bei Gott «die Zeit drängt».

Die Zeit drängt – Zur Eile

Joh 20, 1 ff. (Oster-Heiligtag)

Oster-Morgen – die Zeit drängt!

1. Schon für Maria Magdalena. Es drängt sie, weiterzumelden, was sie am Grab gesehen hat. Unvorbereitet. Sie ging ja nur hin, um an Seinem Grab, das heisst um bei Ihm zu sein. Da ist der Stein von Seinem Grab weg. Mehr sieht sie nicht. Aber das genügt: Ausser-ordentliches ist vorgefallen hier. Das müssen die andern wissen. Es drängt sie, ihre Glaubens-Brüder – was immer «Glauben» hier heisst – einzuweihen. Auch wenn's (vorläufig) nur von aussen ist. So eilt sie zu ihnen. Und die eilen auch. Nicht nur der Stein ist weg, der «Herr» ist weg? Wohin, werden die nicht herausfinden. Müssen sie auch nicht. Wollen sie im Moment auch nicht. Dafür drängt die Zeit zu stark. Nur dort sein, wo Er hingelegt worden war. Dort treffen sie sich. Weil sie beide von dem betroffen sind, was Maria Magdalena getroffen hat.

2. Der Jünger, «den Jesus liebte», ist schneller als Petrus. Eilt es ihm mehr, beim Herrn zu sein? Ist er als Jesu «Lieblingsjünger» mehr motiviert, mehr angetan, mehr angetrieben? Trotzdem drängt er sich nicht hinein ins Grab. Er lässt dem anderen, dem Simon Petrus, dem «Felsen», den Vortritt. Der geht hinein. Fels zu Fels. Sieht Leinenbinden und Schweisstuch. Und bleibt Fels. Unbewegt. Unbeweglich. Anders der Jünger, «den Jesus liebte». Der geht schliesslich auch hinein ins Felsengrab. «Er sah, und glaubte.» Er fühlt sich motiviert zum Glauben.

3. Simon Petrus hat seinen Platz in der Kirche. Wie ein Fels. Unverrückbar. Man kann, und man darf ihn nicht übergehen. Auch heute nicht – in seinem Platzhalter im Petrus-Amt. Aber wenn die Zeit drängt, am Ostermorgen, können ihm andere vorgehen. Eine Frau als Erste! Auch wenn sie verwirrt ist und sich allein nicht zu helfen weiss. Sie macht die zündende Entdeckung, weil die Zeit nach der Kreuzigung ihres Herrn sie drängt, diesen nicht aufzugeben. Und dann der andere Jünger, zu dem Jesus offensichtlich eine sehr enge Beziehung hatte. Was

dann auslöste, dass der nicht nur beim Rennen zuerst war, sondern auch im Glauben.

4. Viele verschiedene Personen am Ostermorgen am Grab. Jede gehört dazu. Heute noch genauso. Damit die Kirche genauso vielfältig bleibt. Die Zeit drängt auch dazu! Das Zeugnis aus den andern Evangelien: «Er ist auferweckt. Fürchtet euch nicht!», der Hintergrund zum «Hallelujah!» wirkt dann vielstimmig. Entlang der *einen* Oster-Melodie, die *das Eine, den Einen* besingt. Damit viele sie hören, und ihr entsprechen, das tun können, wonach die Zeit drängt: Glauben. Singend. Vielstimmig. In Freude. Gegen den Tod. Gegen alles Tödliche, gegen alles Tod-Bringende. Für den *Einen*, der – auferweckt – lebt. Dank dem, dass es dem Dreifaltigen Gott eilt – wegen dem Gekreuzigten. Und wegen uns allen. Hallelujah.

Die Zeit drängt – Zur Rückkehr

Lk 24, 13 ff. (Ostermontag)

1. Zwei Mal fühlen sich die Emmaus-Jünger gedrängt, zurückzukehren.

1.1 Ein Mal aus einer Bedrängnis, die der Ent-Täuschung entspringt. Nach der Katastrophe in Jerusalem. Was sollen sie dort noch weiter herumstreunen? Auf was noch warten? Wie noch hoffen? «Wir aber *hatten* gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde.» Aus das Lied! Kein Hallelujah! So trotten sie heimwärts. Von Jerusalem weg, nach Emmaus.

1.2 Das zweite Mal drängt es sie umzukehren aus dem umgekehrten Grund: Aus lauter Freude. Überrascht. Erfüllt. Noch voll von der ungeahnten Begegnung, mit dem, der doch vor drei Tagen am Kreuz sein Ende fand. Was ihnen den Mut nahm. Und sie heimtrieb. Zurück zu dem, was immer war. Jetzt sieht alles anders aus. – Der am Kreuz starb, sieht anders aus. Sie haben ihn auf dem Weg nicht einmal wiedererkannt. Aber es ist *Er*, der lebt. – Ihr Leben, ihre Zukunft, sieht anders aus. In einem anderen Licht. Jetzt markiert auch ihr eigenes Kreuz, ihre eigene Enttäuschung nicht den Untergang. Klarheit, Schwung und Freude sind zu ihnen zurückgekehrt. Es drängt sie zurück zu den anderen Auch-Jüngern in Jerusalem, weil

2. inzwischen etwas passiert ist mit dem Gekreuzigten. Der ist zurückgekehrt. Und da drängte es ihn, den Auferstandenen, seine Anhänger, seine Freunde nicht überlang in der Ungewissheit zu lassen. Er drängte sich auf, er mischte sich ein, er erreichte eine Einladung, als die Zeit am Abend drängte... Da war er wieder zu erkennen: beim Mahl, als er das Brot nahm und es segnete, es brach und dann austeilte – typisch für ihn; Er ist zurückgekehrt zu einem Rahmen, zu Gesten, die den Jüngern vertraut waren.

3. Ich vergesse die Primiz-Predigt am Ostermontag vor 25 Jahren nicht. Ich kehre gern dorthin zurück, weil der damalige Prediger, mein Deutsch-Lehrer aus dem Kollegium, herausgehoben hat, was tatsächlich bei Jesus selber – vor, und nach Seiner Auf-erweckung – herausgehoben war: Er ist einer, der *gibt*. Daran kann man ihn erkennen. Er wird für uns «Unverständige und nur langsam Begreifende» Zeit, dahin zurückzukehren! Die Zeit drängt. Wir können nur gewinnen: dass unser Herz warm wird dabei («Brannte nicht unser Herz...»), und Er unsere Lebensart prägt nach Seinem Bild, nach Seinem Ur-Bild: als einer, der *gibt*. Sogar sich selber.

Die Zeit drängt – Zur Bleibe

Joh 15, 1–2, 4–5 (Weisser Sonntag)

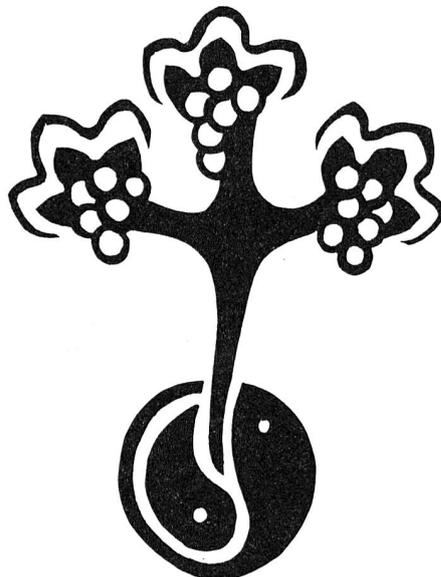
1. Die Zeit drängt... aber drängen passt heute gar nicht. Weder zu den Erstkommunion-Kindern: was wollen wir sie noch drängen, sie sind ja da! Noch zu dem, was unserer Feier als Thema vorangestellt wird mit dem Weinstock und den Rebzweigen, den Trauben, dem, was als Frucht des Weinstocks und der menschlichen Arbeit herauskommt... Lassen wir uns nicht drängen. Feiern wir. Und freuen wir uns!

2. Freilich mit Bedacht. Indem wir bedenken, was für ein Verhältnis Jesus zu uns hat: Er – der Weinstock, wir – die Rebzweige. Das ist ein gewagter Vergleich. Den Weinstock gibt es, damit er Zweige treibt, und damit daran einmal Trauben hängen. Den Weinstock, also Jesus!, gibt es demnach nicht wegen sich selber, es gibt *Ihn nicht ohne uns!* Und umgekehrt. Da tönt's allerdings noch drastischer: Wir können zum voraus nicht Rebzweige sein, nicht Frucht bringen mit Trauben, Beeren (Beerli-) und Rebensaft, wenn wir nicht Ihm eingepflanzt sind, wenn wir nicht Ihm angehören, wenn

wir uns nicht von Seinem Lebenssaft tränken und nähren lassen.

3. Die Zeit drängt... Unsere Berufung drängt uns, zu Jesus Christus zu gehören, an Ihm zu hängen. In Ihm zu bleiben. Sonst liegt es nicht drin, dass wir Frucht bringen. Aber nicht Frucht bringen ist das Erste, als ob wir gedrängt wären, am Weinstock zu ziehen, zu reissen, damit es bald, und viel Frucht gibt. Das gäbe nur unreife, saftlose, hölzigte Frucht; nichts Appetitliches. Nein. Dringlichkeit Nummer 1 ist, wie an einem Weinstock an Jesus zu hängen, und in Ihm zu bleiben. Wenn wir an Ihm, und in Ihm leben, bringt das von selber Frucht. Er bringt an uns, durch uns Seine Frucht. Frucht, die gut tut, nährt und trinkt. All die Menschen, die mit uns zu tun bekommen.

Und zum Abschluss das Signet, in dem vieles aus dieser Verkündigung der Heiligen Woche aufgenommen ist:



Josef Wick

durch das Ausland. Ein erster Entwurf war bereits im letzten Jahr vorgelegt und dann zurückgezogen worden. Nun versucht die südafrikanische Regierung noch einmal die Verteidiger der Menschenrechte im Land zu isolieren. Schon jetzt wird die Presse zensuriert und werden ausländischen Delegationen die Einreisevisa verweigert. (Dies war 1988 auch der Fall bei der österreichischen Kommission «Justitia et Pax», die aus diesem Grunde einer Einladung der südafrikanischen Bischofskonferenz nicht Folge leisten konnte.) Mit dem neuen Gesetzesentwurf besteht nun die Gefahr, dass auch die internationale Solidarität mit den Opfern der Apartheid unterbunden wird.

Wie die päpstliche Kommission «Justitia et Pax» in ihrem vor kurzem veröffentlichten Dokument über den Rassismus betont hat, stellt Südafrika den «Fall einer extremen Sicht rassistischer Ungleichheit» dar. Der Zustand der gleichsam permanenten Repression wird von der Bevölkerung nicht mehr länger ertragen. Um zu verhindern, dass die gegenwärtige Lage nicht zu einem Bürgerkrieg führt, sind wirkliche Reformen dringend notwendig. Diese können aber nicht hinter verschlossenen Türen zustande kommen. Um die gegenwärtigen Ungerechtigkeiten zu überwinden, bedarf es der internationalen Solidarität.

Daher protestiert die Nationalkommission Justitia et Pax energisch gegen den genannten Gesetzesentwurf und hofft, dass das südafrikanische Parlament genügend Einsicht besitzt, um ihn definitiv zurückzuweisen. Gleichzeitig bekräftigt die Kommission die Unterstützung aller, die gegen den institutionalisierten Rassismus ankämpfen.

Bern, den 3. März 1989

Dokumentation

Südafrika

Gesetzesentwurf zur Unterbindung der Solidarität

Die schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax ist beunruhigt über die möglichen Folgen eines Gesetzesentwurfs betreffend die Finanzierung von nicht-gouvernementalen Organisationen durch das Ausland, den die südafrikanische Regierung kürzlich vorgelegt hat.

Dieses Gesetz («Foreign funding Bill») würde es den südafrikanischen Behörden er-

lauben, sämtliche Aktivitäten jener Organisationen oder Personen zu kontrollieren, die vom Ausland materielle Unterstützung erhalten. Alle erhaltenen Beträge sowie ihre Bestimmung wären den Behörden zu deklarieren. Wenn das Geld für einen anderen Zweck gebraucht werden möchte, bedürfte es einer Genehmigung der Behörden. Nun ist die Repression in diesem Land aber so stark, dass viele Projekte im Verlauf ihrer Verwirklichung modifiziert werden müssen. Durch dieses Gesetz könnte die Regierung daher eine grosse Anzahl von Aktivitäten lahmlegen.

Der Gesetzesentwurf ist schon der zweite zur Frage der finanziellen Unterstützung nicht-gouvernementaler Organisationen

Hinweise

Das Bibelwort

Im Missionshaus Höchweid in Werthenstein (Luzern) ist bis zum 12. März eine «Bibelausstellung» zu sehen, zu deren Besuch vor allem Seelsorger und Seelsorgerinnen, Katechetinnen und Katecheten eingeladen sind, um sich zu informieren und entscheiden zu können, ob sie diese Wanderausstellung für ihre jeweilige Pfarrei übernehmen möchten.

Diese von P. Hans Kaufmann MSF zusammengestellte Ausstellung «will den Weg des schriftgewordenen Gotteswortes durch die Zeiten bis zu uns in Dokumenten deutlich machen». Die meisten der in zwölf Kojen ausgestellten Dokumente sind Repro-

duktionen, zu einem schönen Teil Faksimileseiten bzw. -ausgaben, die in die thematischen Zeitabschnitte gruppiert sind: Die Anfänge der Bibel (hier findet sich eine Faksimileausgabe des Codex Vaticanus) – Die Bibel wird übersetzt (hier fällt die von Erasmus von Rotterdam besorgte Hieronymus-Ausgabe auf) – Die Bibel in der Liturgie – Die Bibel als Prachtshandschrift – Die Bibel in volkstümlicher Form – Die Bibel wird gedruckt – Die Bibel in der Reformation – Die katholische Bibel – Die Bibel der Neuzeit – Die Schulbibel und Kinderbibel – Die Bibel der Gegenwart (hier vermisse ich eine Entscheidungshilfe bei der in der Pfarrei häufig gehörten Frage: Welche Bibelausgabe soll ich heute kaufen?).

Diese Bibelausstellung könnte ein guter «Aufhänger» für eine Veranstaltung sein, die einer pfarreilichen (oder gar weiteren) Öffentlichkeit das Bibelwort näherbringen will; ohne eine solche Veranstaltung dünkt mich die Ausstellung zusammenhanglos. Wer daran denkt, eine solche Veranstaltung durchzuführen, hat nun Gelegenheit, die «Bibelausstellung» in Werthenstein anzuschauen und selber abzuklären, ob sie sich nicht auch in der eigenen Pfarrei als Medium einsetzen liesse.

Geöffnet ist die Ausstellung bis zum 12. März: Sonntag, Mittwoch und Samstag 14.00 bis 17.00 Uhr, Dienstag und Donnerstag 19.30 bis 21.00 Uhr. *Rolf Weibel*

Der Priester und die Jugendseelsorge

Die nächste Priestertagung in Fischeningen – am Montag, 25. September 1989 – ist dem Thema «Jugendpastoration» gewidmet. Die Jugendpastoration ist ein vordringliches Anliegen der Kirche von heute. Dies ist unbestritten. Problematischer wird es, wenn wir nach konkreten Wegen fragen. Sehr vieles ist schon und wird auch jetzt unternommen. Doch oft ohne die erhoffte Wirkung. So wird die Frage nach dem *Wie* gegenwärtiger Jugendseelsorge immer brennender.

P. Fred Ritzhaupt SJ aus Ravensburg gibt uns eine Antwort. Eine Antwort, die nicht aus verschiedenen Theorien, sondern aus der Praxis und aus der persönlichen Erfahrung mit Jugendlichen erwachsen ist und für uns alle viel Zuversicht weckt und ermutigt. Es wird auch deutlich, dass die Jugendpastoration nicht ein Reservat der Jugendseelsorger ist, sondern alle Priester, auch die älteren angeht.

Wir laden wiederum alle Priester – jung und alt – zur diesjährigen Priestertagung in Fischeningen (TG) ein. Reservieren Sie bitte dieses Datum! *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Ausserordentliches Kirchenopfer vom 9. April 1989 für die Europäische Ökumenische Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» in Basel (Mai 1989) und für das Schweizerische Ökumenische Komitee für GFS.

Zur Information und Empfehlung dieses von der Schweizer Bischofskonferenz beschlossenen ausserordentlichen Kirchenopfers vom 9. April 1989 wird eine Orientierung verfasst. Die Bischöflichen Ordinariate wurden bereits darüber informiert, dass die Auslieferung dieses Informationsblattes an die Verantwortlichen der Seelsorge für die Woche vom 13. März 1989 vorgesehen ist.

*Das Sekretariat
der Schweizer
Bischofskonferenz*

Guthirt-Sonntag

Der Weltgebetstag für geistliche Berufe wird am 16. April 1989, dem 4. Sonntag der Osterzeit, gefeiert. Wir bitten die Seelsorger, dieses Anliegen in den Gottesdiensten zu berücksichtigen. Als Hilfen erscheint in der SKZ Nr. 14 vom 6. April die Papstbotschaft zu diesem Tag. Die Pfarrämter erhalten vor Ostern Hilfen für den Gottesdienst. Nach Ostern erhalten alle Seelsorger von der Arbeitsstelle IKB eine Sendung mit Plakat und Werkheft zum Thema «Damit alle an Gott glauben», ein Gebetsbild und das Materialangebot der IKB. Die Sorge um kirchliche Berufe soll auch während des Jahres in Gottesdiensten, Katechese und Jugendseelsorge berücksichtigt werden.

P. Karl Feusi
Information kirchliche Berufe
Hofackerstrasse 19
8032 Zürich
Telefon 01 - 53 88 87

Bistum Chur

Firmordnung

Damit die Firmungen besser koordiniert werden können, sind die zuständigen Pfarrer gebeten, die gewünschten Firmdaten der Bischöflichen Kanzlei zu melden. Es steht allein dem Bischof als dem ordentlichen Firmspender zu, im Verhinderungsfall einen anderen Firmspender zu delegieren. Diese Zu-

ständigkeit gerät leicht aus dem Bewusstsein, wenn einzelne Pfarrer oder Pfarreien unabhängig vom Diözesanbischof Firmungen vereinbaren. Ausserdem führt ein solches Vorgehen zu einer ungleichen Belastung der ausserordentlichen Firmspender.

Bischöfliches Ordinariat

Priesterexerziten (Voranzeige)

Auf Wunsch machen wir interessierte Priester frühzeitig darauf aufmerksam, dass die seit Jahren von unserem Ordinariat aus geschriebenen Exerziten wiederum stattfinden werden. Dieser Exerzitenkurs ist anberaumt auf die Zeit vom 9. bis 13. Oktober 1989 und steht unter der Leitung von Herrn Stiftspropst Josef Schärli, Beromünster. Thema des Exerzitenkurses: «Mit Gott leben». Ort: Bildungszentrum Neu-Schönstatt, 8883 Quarten.

Anmeldungen: bis 10 Tage vor Kursbeginn telefonisch (085 - 4 16 44) oder schriftlich an das Bildungszentrum Neu-Schönstatt, Sr. Sabina Ritz, 8883 Quarten.

Bischöfliches Ordinariat

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Diakonatsweihen

Am Sonntag, 5. März 1989, konnte Diözesanbischof Dr. Pierre Mamie in der Pfarrkirche von Villars-sur-Glâne fünf jungen Männern die Diakonatsweihe spenden:

Jean-Marie Oberson, von Rue,
Jean-Charles Roulin, von Forel,
Jean-Pascal Vacher, von Cressier (NE),
Christian Vock, von La Tour-de-Peilz.

Diese vier neuen Diakone gehören zur Diözese Lausanne, Genf und Freiburg und werden im September zu Priestern geweiht.

Aus der Gemeinschaft «Notre-Dame de la Sagesse» wurde zum Diakon geweiht:
Fr. Gilles Bobe, von Mandelieu-Nice.

Bistum St. Gallen

Ein kleiner Hinweis

In den letzten Wochen hat an verschiedenen Orten, zum Beispiel Klöstern, ein Werner Matschke vorgesprochen, der sich als Prior vorstellt und sich für die Betreuung von Aids-Kranken einsetzen will. Dabei erklärt er oftmals, er sei ein Freund von Bischof Otmar Mäder oder von anderen von

ihm namentlich genannten Personen. Es dürfte im Interesse aller Betroffenen sein, wenn so angesprochene Personen sich mit jenen in Verbindung setzen, auf die sich Prior Werner Matschke stützt, bevor sie irgendwelche Entscheide fällen.¹

*Informationsstelle
des Bistums St. Gallen*

¹Werner Matschke hat schon verschiedentlich gratis übernachten können und auch Geld erhalten. Für eine betrügerische Handlung gibt es aber bis jetzt noch keine Beweise. Zurzeit residiert er im Kloster Magdenau. Die dortige Äbtissin ist aber im Bild.

Verstorbene

P. René-Marie Zigomalas OCist., Hauterive

Am 4. Januar 1989 verlor die Abtei Hauterive unerwartet ihren Subprior P. René-Marie Zigomalas. Über Neujahr hatte er noch im südfranzösischen Benediktinerinnen-Kloster Jouques Exerziten gegeben. Wohl etwas müde, doch wohlgenut trat er gegen Mitternacht vom 3. zum 4. Januar in Marseille die Heimreise an, und als der Zug am Morgen in Genf eintraf, fand man P. René-Marie tot im Wagen, die Hände mit dem Rosenkranz umschlungen. Seit einiger Zeit litt er an Angina pectoris und, wie er ahnte, führte eine Herzkrise zum raschen Tode.

Der Verstorbene war am 18. Oktober 1918 in Pau (französische Pyrenäen) geboren. Nach der Volksschule in der Gegend von Paris besuchte er dort das Lycée und schloss es mit dem Abitur ab. Er widmete sich dann einige Semester dem Studium der Naturwissenschaft und Medizin. 1939 zum Militärdienst aufgeboten, absolvierte er die Offizierschule. Als 1942 die Demobilisation eintrat, stellte sich der junge Offizier für den Staatsdienst.

Mit 36 Jahren trat René in das Noviziat der Kongregation der «*Serviteurs de Jésus et Marie*» von Ourscamp (einstige Zisterzienserabtei) ein. Nach der ersten Profess am 8. September 1955 oblag Fr. René 6 Jahre dem Studium der Philosophie und Theologie an der Universität Freiburg. Hier lernte er Hauterive kennen und verbrachte da sehr oft das Wochenende. Am 1.3.1959 wurde er unser Familiaris. Nach dem Lizentiat in Theologie und der Priesterweihe im Jahre 1961 diente P. René-Marie während 12 Jahren der Seelsorge, vor allem als Religionslehrer am staatlichen Lycée von Noyon (Oise). Doch schon länger fühlte er in sich die Berufung zum monastischen Leben und trat im Juli 1973 in unsere Gemeinschaft ein. Am Fest Mariä Empfängnis 1975 übertrug er seine Gelübde auf Hauterive. Auf Grund seiner medizinischen Kenntnisse ernannte ihn Abt Bernhard kurz darauf zum Infirmar. 1979 wurde er zum Subprior bestellt, und 1981 übernahm er zudem die Leitung der Oblatengruppe. Im Rat der Stiftung Hauterive führte er das Protokoll. Manche Jahre verfasste er den französischen Text der «*Altaripana*».

Seine Haupttätigkeit bestand jedoch im klösterlichen Unterricht: Die Novizen unterwies er in Bibel- und Glaubenskunde, die angehenden Theologen in Philosophie und Fundamentaltheologie. Auch erteilte er einige Semester in der «*Ecole de la foi*», einem ausserakademischen Theologiekurs in

Freiburg, Vorlesungen in Kirchengeschichte. Dies alles zeigt die grosse Weite seiner philosophisch-theologischen Bildung. P. René-Marie war aber auch offen für die religiösen Bedürfnisse zahlreicher Christen, die zu ihm zur Beichte kamen oder ihn sonst um Rat angingen. Gerne betreute er ebenfalls Jugendgruppen, die im Gästeflügel des Klosters Tage geistlicher Einkehr verbrachten. Jung und alt schätzte seine interessanten Führungen durch Kirche und Kreuzgang. Sein Wesen und seine Kommunikation waren eine glückliche Mischung von Weisheit, Gelassenheit und Humor, getragen vom Geiste des Gebetes und der Liebe zum klösterlichen Leben. Das Gotteslob, dem er als Mönch stets treu oblag, wird ihn nun für immer erfüllen.

Stephan Wick

Neue Bücher

Nachfolge

Carlo M. Martini, Tun, was Er will. Christliches Sendungsbewusstsein nach dem Neuen Testament, Verlag Herder, Freiburg i.Br. 1987, 144 Seiten.

Die Kapitel dieses Buches gehen zurück auf Exerzitienvorträge, die der Kardinal von Mailand zu Beginn der Fastenzeit 1984 im Priesterseminar seiner Diözese den Klerikern des zweiten theologischen Jahres gehalten hat. Die Meditationen sind aber auch für Seelsorger und engagierte Laien allgemeingültig. Der Kardinal weist hier anhand biblischer Perikopen mit Nachdruck darauf hin, dass ein rein humanitär verstandenes Engagement nicht genügen kann. Erst in der persönlichen Begegnung mit Jesus wird erfahrbar, was Reich Gottes bedeutet: die Verwirklichung der unendlichen Liebe Gottes. Kardinal Martini ist Exeget und Seelsorger. Er hat ein starkes Gespür für die Problematik einer ehrlichen und glaubwürdigen Verkündigung. So stellt er denn auch die Schlüsselfiguren dieses Buches, Petrus und Paulus, nicht als unerreichbare Idealbilder dar. Der Bischof von Mailand zeigt seinen künftigen Priestern die Höhen und Tiefen der Nachfolge Christi, einen Weg, der auch durch Dunkelheit, Angst und Unsicherheit führt. Dass auch da ein Leben von Gott getragen wird, gibt den Mut, ohne Angst vor Überforderung die entscheidenden Schritte zu wagen.

Leo Ettlín

Die Bergpredigt heute

Hans Schwarz, Christsein ist möglich. Was die Bergpredigt uns heute wirklich zu sagen hat, Herder Taschenbuch 1358, Freiburg i. Br. 1987, 128 Seiten.

Hans Schwarz ist Ordinarius für Evangelische Theologie (Systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen) an der Universität Regensburg. 14 Jahre hat er als Professor in den Vereinigten Staaten von Amerika gelehrt und dort einige Bücher publiziert, die zum Teil in deutscher Übersetzung vorliegen. In diesem Bändchen behandelt der Autor die Frage, was die Bergpredigt uns für unsere Zeit des Umbruchs zu sagen hat. Er geht davon aus, die wichtigsten Aussagen der Bergpredigt in ihrem ursprünglichen Sinngehalt zu erfassen und gleichzeitig zu fragen, ob und inwieweit sie uns heute noch Verständnishilfen und Leitlinien im Umgang mit uns selbst, der Umwelt und den uns darin begegnenden Menschen geben können. Das führt uns zur Kernfrage, ob wir uns

im Lichte dessen verstehen, der die Welt zusammenhält. Eine höchst zeitgemässe Lektüre!

Leo Ettlín

Ein Kind stirbt

Viviane Schwizer, Januarkinder. Vom Überleben auf der Intensivstation, Unionsverlag, Zürich 1988, 148 S.

Einer der von der Autorin geborenen Zwillinge stirbt kurz nach der Geburt an einer Infektion. Sein – schwächerer! – Bruder kämpft über ein Jahr auf der Intensivstation um sein Überleben. Viviane Schwizer schildert in ihrem packenden Erlebnisbericht, wie sie mit dieser Situation zurecht kam. Sie berührt grundsätzliche Fragen der medizinischen Grosstechnologie und schildert die meist unbeholfenen, gedankenlosen Reaktionen ihrer Umwelt. Ein Buch nicht nur für jene, die beruflich mit Kranken und ihren Angehörigen zu tun haben!

Walter Ludín

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Men Dosch, Leiter des Ressorts Information des Fastenopfers, Postfach 2856, 6002 Luzern

Dr. P. Leo Ettlín OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

P. Walter Ludín OFM Cap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Elisabeth Mauchle, Fastenopfer, Postfach 2856, 6002 Luzern

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

P. Stephan Wick OCist., Abtei Hauterive, 1725 Posieux

János Wildmann-Minorits, Mütschenen, 6434 Illgau

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7-9, Postfach 4141 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Lehrbeauftragter St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;
Ausland Fr. 80.- plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-.

Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Laientheologin, 26 Jahre, Diplom (Universität Bonn) mit der Gesamtnote «Sehr gut», **sucht** nach Vereinbarung eine Stelle als

Pastoralassistentin, Pfarreimitarbeiterin Jugendarbeiterin, Katechetin, Erwachsenenbildnerin

Ich möchte gerne in einer Gemeinde oder in einem Bildungshaus hauptberuflich mitwirken, das Evangelium in Wort und Tat in die Lebensbereiche der Menschen zu tragen.

Mein Studium habe ich im Februar 1989 abgeschlossen. Erfahrungen und Kenntnisse im Hinblick auf die pastorale Praxis habe ich insbesondere in der Erwachsenenbildung und in der Jugendarbeit (selbständige Gestaltung von Gottesdiensten, religiösen Besinnungstagen, Leitung von Jugendgruppen, Konzeption und Durchführung von Gruppenleiterschulungen u. a.) erworben. Aber auch die Einarbeitung in neue Aufgabenbereiche macht mir Freude.

Ich freue mich auf Ihre Kontaktaufnahme. Schreiben Sie bitte unter Chiffre 1551 an Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Pfarrei Kirchberg (SG)

Nachdem der bisherige Katechet in eine neugeschaffene regionale Leitungsaufgabe berufen wurde, sucht die Pfarrei Kirchberg auf den Beginn des neuen Schuljahres im Herbst oder nach Vereinbarung

einen Katecheten evtl. Pastoralassistenten

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Betreuung der Jugendorganisationen Blauring und Jungwacht
- Jugendarbeit allgemein
- Gottesdienstgestaltung
- weitere Aufgaben je nach Eignung und Freude

Voraussetzungen:

ein abgeschlossenes theologisches Studium oder das Diplom eines Katechetischen Institutes; ein froher, überzeugter Glauben und Freude am kirchlichen Einsatz.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne Stephan Tönz, Pfarrer, Hausenstrasse 5, 9533 Kirchberg, Telefon 073-31 11 78, und der Präsident der Kirchenverwaltung, Erich Rüegg, Neufeldstrasse 2, 9533 Kirchberg, Telefon 073-31 30 10.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenverwaltung. Wir freuen uns auf eine angenehme Zusammenarbeit

CARITAS | AARGAU

Die **Caritas** ist ein Hilfswerk innerhalb der katholischen Kirche. Die selbständige Stelle im Kanton Aargau begleitet Menschen am Rande unserer Gesellschaft zur Integration, führt Projekte für Sozialbenachteiligte durch, fördert das soziale Bewusstsein in Kirche und Gesellschaft und macht auf die konkrete Not aufmerksam.

Auf 1. Juni oder nach Vereinbarung sucht sie einen/eine

Stellenleiter/in

welche/r die ideelle, administrative und personelle Verantwortung für die ganze Stelle mit den verschiedenen Betrieben im Auftrag des Vorstandes übernehmen und zusätzlich im Bildungsbereich mitarbeiten kann.

Wir erwarten:

abgeschlossenes Studium der Theologie oder ebenbürtige Ausbildung, Integration in der Kirche, Erfahrung in Erwachsenenbildung und in der Führung eines mittleren Betriebes (zirka 35 Mitarbeiter/innen).

Wir bieten:

interessante, vielseitige und verantwortungsvolle Tätigkeit, selbständiges Arbeiten, Zusammenarbeit in einem guten Team, zeitgemässe Entlohnung und Sozialleistungen.

Weitere Auskünfte erhalten Sie vom jetzigen Stelleninhaber, Werner Good (Telefon 064 - 22 90 90), oder vom Präsidenten, Valentin Schmid (Telefon 064 - 48 15 40).

Bewerbungen sind zu richten an den Präsidenten des Vereins Caritas Aargau, Herrn Valentin Schmid, Lindenstrasse 5, 5027 Herznach

CARITAS ZÜRICH

Als regional tätiges Hilfswerk der Zürcher Katholiken stehen wir Menschen in vielfältigen Notsituationen zur Seite und sind mitverantwortlich für die Diakonie der Kirche. Einzelne, Gruppen, Pfarreien und weitere kirchliche Organe in ihrem sozialen Engagement zu unterstützen, ist der zentrale Auftrag der Abteilung «Animation und Bildung».

Weil uns ein langjähriger Mitarbeiter in diesem Bereich verlässt, suchen wir ins kleine Abteilungsteam ab sofort oder nach Übereinkunft wieder einen

Animator oder eine Animatorin

Sie bringen eine theologische Ausbildung mit, verstehen etwas von Erwachsenenbildung und Projektarbeit und haben einige Berufserfahrung, mit Vorteil aus der Pfarreiarbeit. Sie sind initiativ und können im offenen Umgang mit unterschiedlichen Adressaten prozesshaft arbeiten. Sie sind motiviert, soziale Fragen aus christlicher Sicht anzugehen. Im Rahmen des vielfältigen Auftrages können Sie bei uns Ihre beruflichen Interessen und persönlichen Fähigkeiten voll entfalten.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen und mehr Einzelheiten über uns und diese Aufgabe erfahren möchten, steht Ihnen Frau Eveline Käser gerne zur Verfügung (Tel. 01 - 363 61 61). Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Ihre vollständigen Unterlagen senden Sie bitte an den Leiter der Caritas Zürich, Herrn G. Biberstein, Beckenhofstrasse 16, 8035 Zürich



Der sinnvolle Brauch wird immer beliebter, in der Wohnstube eine kleine Osterkerze aufzustellen.

Wir offerieren Ihnen als

Hausosterkerzen

10 verschiedene, symbolkräftige Sujets zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Kreuzweg – jetzt auch in Dias

Geeignet für Kirchen in der Passionszeit.

Ein Kreuzweg in Dias und Bildheft aus der Pfarrkirche Heilig Kreuz, Neuhausen am Rheinfall.

14 Tonrelief-Darstellungen von Sr. M. Caritas Müller, OP, Cazis (GR): in rotem Schamotte-Ton, zweifarbig glasiert – Dias und Fotos von Andreas Lukacsi, Neuhausen am Rheinfall.

Im Bildheft formale Hinweise und Meditationstexte.

Preise (Porto inbegriffen):

Bildheft: Fr. 12.–; Dias: Fr. 30.– (Miete), Fr. 50.– (Kauf).

Bestellung bei Kath. Pfarramt, Rheinfallstrasse 2a, 8212 Neuhausen am Rheinfall, Telefon 053 - 22 10 77)



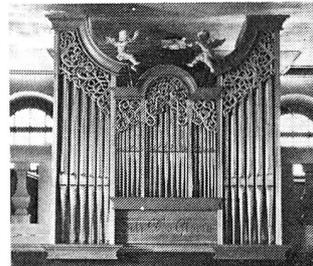
Messwein

| | |
|---|---|
| Samos des Pères Griechenland; süss, besonders gut haltbar, auch im Anbruch | Fendant Wallis; trocken KEEL+ CO. AG Weinkellerei 9428 Walzenhausen Telefon (071) 44 14 15 |
|---|---|

SAMOS DES PÈRES

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Römisch-katholische Kirchgemeinde Wädenswil

Unsere Jugendarbeiterin und unser Sozialarbeiter verlassen uns, um sich beruflich weiterzubilden.

Deshalb suchen wir

auf den 1. August 1989 oder nach Vereinbarung einen

Jugendarbeiter/ Oberstufenkatecheten

Aufgabenbereiche:

- Erteilen von Religionsunterricht an der 1. und 2. Oberstufe (maximal 10 Wochenstunden). Betreuung der 3. Oberstufen-Treffs
- aktive Mitarbeit am Firmkonzept «Firmung mit 17»
- offene Jugendarbeit mit verschiedenen Gruppen
- weitere, den persönlichen Neigungen entsprechende Tätigkeiten innerhalb des Pfarnteam

Anforderungen:

- abgeschlossene katechetische Ausbildung oder Lehrerpapent, ergänzt durch Glaubenskurse
- nach Möglichkeit Erfahrung in kirchlicher Jugendarbeit
- wir suchen eine Persönlichkeit, die sich in unserer Kirche zu Hause fühlt und die gerne junge Menschen auf ihrem Weg begleitet

Wir bieten:

- Einarbeitung durch jetzige Stelleninhaberin
- Integration in bewährtes Team
- zeitgemässe Besoldung

auf den 1. Juli 1989 oder nach Vereinbarung eine

Sozialarbeiterin (60–100%)

Aufgabenbereiche:

- Einzelhilfe und -beratung: fachgerechte kirchliche Betreuung von Menschen in sozial schwierigen Situationen
- pfarreiliche Altersarbeit: Beratung und Betreuung von älteren Menschen, Begleitung von freiwilligen Helfern, Zusammenarbeit mit Vereinen im Bereich Altersarbeit
- Aufgaben organisatorischer Art zur Belebung des Pfarreilebens

Anforderungen:

- abgeschlossene Ausbildung als Sozialarbeiterin oder gleichwertige Ausbildung oder/und Erfahrung
- ein positives, offenes Verhältnis zu Glaube, Kirche und Ökumene
- Eigeninitiative, Selbständigkeit und organisatorisches Geschick
- Befähigung zur Zusammenarbeit in einem kleinen Team

Wir bieten:

- vielseitige Tätigkeit in einer lebendigen Pfarrei
- Mitarbeit in einem jungen Seelsorgeteam
- zeitgemässe Besoldung

Weitere Auskünfte erteilt gerne Pfarrer Dr. Martin Kopp, Telefon 01 - 780 31 16.

Schriftliche Bewerbungen bitte an den Personalverantwortlichen der Kirchenpflege, Herrn Albert Spescha, General-Werdmüller-Strasse 6, 8804 Au (ZH)

FRÜHJAHR 1989

Religiöse Lebenswelt junger Eltern

Ergebnisse einer schriftlichen
Befragung in der Deutschschweiz

Kommentiert von
Alfred Dubsch
Michael Küggeier
Peter Völl

Herausgeber
Schweizerisches
Pastoralsociologisches
Institut

Verlag


WIRD DIE WEITERGABE DES GLAUBENS ZUR ÜBERLEBENSFRAGE FÜR DIE KIRCHE?

Viele Anzeichen sprechen dafür, dass das Problem der Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation sich in dramatischer Weise zuspitzt. Der neuste Band der SPI-Publikationsreihe präsentiert die Ergebnisse einer schriftlichen Repräsentativbefragung unter jungen Eltern. Der Bericht enthält reiches statistisches Material und erschliesst es im Blick auf die gesellschaftliche und kirchliche Situation. Das Buch richtet sich an alle, die in der Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation engagiert sind.

*SPI (Hg.)
Religiöse Lebenswelt junger Eltern
345 S., Pbck., Fr. 24.80.
ISBN 3-85827-082-2*

Weitere Publikationen der SPI-Reihe:
● Bd. 1: Junge Eltern reden über Religion und Kirche (1986)
● Bd. 3: Gemeinden ohne Pfarrer am Ort (1987)

Erhältlich im Buchhandel

NZN

BUCHVERLAG



ORBIS-REISEN

9001 St. Gallen, Bahnhofplatz 1
Tel. 071 - 22 21 33

Grundsätzlich organisieren wir für Sie jede Reise: ob Sie alleine oder mit einer Gruppe, Pfarrei oder anderen Institution etwas unternehmen möchten. Unsere traditionellen Schwerpunkte behalten wir bei: **Flugwallfahrten nach Lourdes, Rom, Griechenland-Türkei, Spanien usw.**

Neu sind:

● Ägypten

im Zeichen von Osiris und Halbmond
...ein ganz besonderes Programm für christliche Gruppen – nicht vergleichbar mit anderen Rundreisen – Sie sind zur (fast kostenlosen) Teilnahme an unserer Studienreise eingeladen!

● Camino de Santiago

... unterwegs auf dem Pilgerweg nach Santiago de Compostela in Nordspanien –
... der Jakobsweg!

Zwei Studienreisen für traditionelle Reiseziele sind in Planung:

● Türkei

Auf den Spuren des Apostels Paulus

● Heiliges Land

Israel und Palästina...
gerade heute wichtig und nötig – Unterstützung der christlichen arabischen Partner und Mitmenschen.

Bei den Studienreisen sind die Plätze beschränkt. – Verlangen Sie weitere Informationen und Unterlagen. Rufen Sie an!



ORBIS-REISEN

Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung

Pfarrei Triesen FL sucht

Pastoralassistent

Aufgabenbereich:

- Katechese Mittelstufe
- Jugendbetreuung vordringlich
- Predigt und Seelsorge
- Leitung Ministrantengruppe
- Leitung Liturgiegruppe
- Leitung Lektorengruppe
- Gottesdienstgestaltung usw.

Auskunft erhalten Sie bei Horst Erne, Ressortinhaber, Telefon 075-2 25 35, oder Pfarrer Georg Schuster, Telefon 075 - 2 15 16

Bei der **Katholischen Kirchgemeinde Chur** ist per sofort oder nach Vereinbarung zu besetzen, die Stelle eines vollamtlichen

Katecheten oder Pastoralassistenten

für ein Teilpensum in der Katechese (Oberstufe) und für die Jugendarbeit.

Interessenten richten ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Vorstand der Katholischen Kirchgemeinde Chur, Sekretariat Tittwiesenstrasse 8, 7000 Chur. Weitere Auskunft erteilen gerne das Kirchgemeindesekretariat, Telefon 081 - 24 77 24, oder Pfarrer Rafael Morant, Telefon 081 - 24 21 56

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

28. Mai abends bis 2. Juni 1989

Entspannen – Atmen – Sprechen

Erleben und Gestalten von Biblischen Texten, Legenden, Märchen

Ein Kurs für die persönliche und berufliche Weiterbildung von kirchlichen Mitarbeitern.

Leitung: Klaus D. Meyer; Atem-, Stimm- und Sprecherzieher.

Kursort: Tagungszentrum Heimstätte Schloss Wartensee, 9400 Rorschacherberg.

Sekretariat: c/o Boldern, 8708 Männedorf; Tel. 01-922 11 71

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041-41 72 72

Pfarrei St. Martin, Tifers

Die Pfarrei Tifers sucht auf Sommer/Herbst 1989 oder nach Vereinbarung

Katecheten/Katechetin

für die Aufgabenbereiche

- Jugendarbeit
- Religionsunterricht
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- Zusammenarbeit mit den Pfarreiorganisationen

Anforderungen:

- abgeschlossene Ausbildung als Katechet
- pädagogisches Geschick
- Initiative und Einsatzfreude

Wir bieten:

- vielseitige, interessante und selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Besoldung

Bewerbungen mit den nötigen Unterlagen sind zu richten an Herrn Pfarrer Josef Vonlanthen, 1712 Tifers, Telefon 037-44 11 09

A. Z. 6002 LUZERN

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

10/9.3.89



LIERNERT
KERZEN
EINSIEDELN
☎ 055 53 23 81

Zu verkaufen infolge Lagerräumung

Renaissance- Wohnzimmerschränke

in Nussbaum, 3- und 4türig, zu stark reduzierten Preisen.

Telefon 041-53 39 73



radio
vatican

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz